Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. | Scottdale, Pa., 7. Oktober, 1914. | No. 40.

Der Mensch denkt

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Im Schatten seiner Hand.

Wenn des Lebens Stürme tosen,
Wenn der stärkste kaum hält Stand,
Will ich ganz getrost mich bergen
In dem Schatten seiner Hand.

Wenn der Trübsal Last mich beuget,
Daran auch erkenn' ich ihn;
Denn die Trübsal soll mich prüfen,
Soll mich näher zu ihm ziehn.

Wenn Versuchung ringsum locket,
Wenn der Feind mir listig dräut,
Schafft er mir aus den Gefahren,
Nur noch größre Kraft und Freud.

Mögen drum die Stürme tosen
Und die Wolken brausend gehn,
Meine Seele soll nicht zagen,
Soll getrost auf Jesum sehn.

Aus der Bibelbesprechung in Sinsheim am 28. Mai

über Offenb. 2, 1—7.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. 1. Kor. 13, 1—3. Dieses göttliche Gesetz der Liebe wurde dem Engel oder Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus, durch den erhöhten Herrn und Heiland in dem Sendschreiben ins Gedächtnis gerufen. Von dem Vielen, was wir im Verlaufe der Besprechung hören und aus dem so reichhaltigen Texte schöpfen durften, sei Folgendes hervorgehoben.

Das Sendschreiben geht aus von dem Herrn Jesus selbst, der die Sterne d. h. die Lehrer in seiner rechten Hand hält, der da wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern d. h. den Gemeinden. Es gilt zunächst den Vorstehern dann aber auch den Gemeinden. Der Herr hält Umschau in den Gemeinden, Er kennt die Hirten und die Herden. Er weiß die Werke der Gemeinde zu Ephesus, aber er weiß auch aus welchem Grunde sie kommen. Wir sehen was vor Augen ist, aber der Herr sieht das Herz, kennt seine innersten Beweggründe, seine geheimsten Triebfedern. Es ist gewiß anzunehmen, daß der Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus nach allem was in Vers 2 u. 3 an ihm gerühmt wird, von seiner Gemeinde verehrt und geachtet, wohl als Vorbild angesehen war. Und doch muß ihm der Herr sagen „ich habe wider dich" und „tue Buße". Er hatte das verloren, was der Herr vor Allem bei den Seinen sucht, wahre Liebe zu ihm selbst und dieser Verlust kann durch die hingebendste Arbeit, den höchsten Eifer nicht ersetzt werden. Es gibt da nur einen Weg: Buße und Rückkehr zu den ersten Werken die aus der Liebe floßen. In unserer Zeit wird viel getan, viel gegeben, viel gearbeitet für Gottes Reich, das ist recht und wer wollte es schelten? Aber prüfen wir uns, was treibt uns bei der Arbeit auch für Gottes Sache, ist es wirklich Liebe zu Ihm oder sind es andere Beweggründe? Für manche Gemeinde und für manchen einzelnen Christen wird das Bild der Gemeinde zu Ephesus auch heute zutreffen, aber wie damals so gilt es heute noch, der Herr weiß, Er weiß, was dich und mich treibt, ob wir in Wirklichkeit Ihm dienen oder uns selbst.

Dem Tadel läßt der Herr das Lob vorausgehen und wir sehen da auf's Neue, wie liebevoll und freundlich der Herr auch mit den Gefallenen umgeht. Er verachtet das Gute, das noch da ist, nicht. Wir sollen daran auch lernen; wir sind oft ungeschickt, auch wo wir es gut meinen. Der Bußruf, die Drohung soll dem Vorsteher zum Segen, zum Frieden und nicht zum Verderben gereichen; deshalb warnt und mahnt der Herr, ehe Er mit Seinen Gerichten eingreift. Da zeigt sich unseres großen und treuen GottesGüte und Langmut, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Aber wo die Warnung nicht beachtet wird, da bleiben auch die Gerichte nicht aus. Die Drohung, „wo nicht wenn du nicht Buße tust, werde ich deinen Leuchter wegstoßen" wirft ein Licht auf die Verantwortung der Vorsteher und Prediger. Damit ist gesagt: um des ungetreuen Predigers, des ungetreuen Vorstehers willen leidet auch die Gemeinde, ja sie kann deshalb zu Grunde gehen. Welche Verantwortung! wie muß das jeden Prediger auf die Knie treiben, zum Bitten um den heil. Geist, daß er befähigt werde, das anvertraute Amt treu zu verwalten. Wie muß das anspornen „acht zu haben auf sich selbst und die ganze Herde." Das Predigtamt ist ein „köstlich Werk" aber auch verantwortungsvoll und wäre für arme schwache Menschen zu schwer, wenn wir nicht die Verheißung unseres Herrn hätten: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Was haben wir unter der ersten Liebe zu verstehen? Wo zwischen Braut und Bräutigam das rechteVerhältnis ist, da lebt Eins für das Andere; die Liebe, das Interesse, konzentriert sich ganz auf die eine geliebte Person. Die Braut sucht nur dem Geliebten zu gefallen und umgekehrt. Ebenso, nur höher und völliger, ist das Wesen der ersten Liebe; wo sie in einer Seele lebendig ist, da will sie nichts anderes als Jesum allein; ihn will sie haben, ihm gefallen, Seine Gemeinschaft genießen. Wo diese Liebe ist, da ist auch völlige Hingabe, Glück und Seligkeit in der Gemeinschaft mit Gott. Da kann man in Wahrheit sagen „wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." Wie steht es da bei uns, stehen wir in wahrer Liebesgemeinschaft mit Ihm? Wächst unsere Liebe zu ihm, der uns so sehr geliebt hat? Oder müssen wir bekennen: ach es gab eine Zeit da war es anders, besser bei mir? Wohl uns, wenn wir dann bei dieser Erkenntnis, bei diesem „Gedenken" nicht stehen bleiben, sondern umkehren und Buße tun. Der Herr ist gerne bereit zu vergeben und stoßt keinen hinaus der zu ihm kommt.

Was war die Ursache, daß der Vorsteher oder die Gemeinde zu Ephesus die erste Liebe verlassen hat? Wie es verschiedene Ursachen gibt, welche die Menschen verhindern zu Jesus zu kommen als Weltliebe, Sündenliebe, Selbstgerechtigkeit u. s. f., so gibt es auch verschiedene Ursachen die vom Herrn wieder wegführen. Aber alle diese Ursachen haben ein gemeinsames Merkmal: es ist irgend etwas das uns gefangen nimmt, das uns wichtiger wird als Jesus. Sei es, daß unser irdischer Beruf, der Erwerb uns gefangen nimmt, sei es, daß Sünden- oder Weltliebe wieder wie bei Demas, ins Herz einzieht. Oder es kann auch sein wie bei dem tüchtigen, fleißigen und eifrigen Vorsteher zu Ephesus, bei dem es nicht diese Dinge waren, die seinen geistigen Rückgang verschuldeten, sondern bei dem es wohl so war, daß er über der Arbeit für den Herrn, den Herrn selbst vergessen hat. Martha diente dem Herrn eifrig und doch mußte er ihr sagen „Eins ist not". Arbeit ist uns zum Segen gegeben, aber wo sie anfängt und sei es die beste, edelste und schönste, eine Arbeit für den Herrn getan, wo diese Arbeit anfängt uns wichtiger zu werden, als der Herr selbst, da geht es innerlich zurück. Das Wichtigste ist, daß wir Jesum selber haben, in Lebens- und Liebesgemeinschaft mit ihm stehen, das wird auch unsre Arbeit fördern und sie wird gesegnet sein. Durch Bleiben in Jesu werden wir auch überwinden die Feinde in uns und um uns; wir werden überwinden durch des Lammes Blut. Offb. 12, 11. Ja, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Johs. 5, 4.

— Gemeindeblatt.

Reiseerinnerungen.

Von J. P. Friesen.

Fortsetzung.

Ein schöner Frühlingsmorgen. Lau wehte die Luft von der Bucht her; freundlicher Sonenschein lagerte über dem Häusermeer von Neapel. Tiefblau schien das Wasser im Hafen, friedlich neben einander schaukelten die Schiffe auf demselben. groß und klein. Neben dem düstern Rumpf eines Kriegsschiffes, auf dessen Deck wie drohend die Geschützläufe sichtbar waren, huschten die weißen Segel der kleinen Schiffe vorbei. Selbst der grimmige Vesuv schien sich an diesem schönen erwachenden Tage zu freuen. Nur eine dünne weiße Dampfsäule sandte er, wie ein Dankopfer gen Himmel. Pompeji sollten wir heute sehen. Erwartungsvoll entstieg ich dem Zuge, der uns dorthin brachte. Die alte Stadt Pompeji, begraben unter der Asche des Vesuv im Jahre 79 unserer Zeitrechnung, dort, wo auf der Basis der oskischen sich die griechisch-römische Kultur aufbaut, bietet uns in der Gesamtheit ihrer Denkmäler, ihrer Straßen und Wohnhäuser genau den Anblick des Zeitpunktes ihrer Zerstörung.

Dieses Schauspiel ,einzig in der ganzen Welt, welches auf den Beschauer einen unvergeßlichen Eindruck macht, ist durch die besondere Eigenart der vulkanischen Auswurfsmaterien hervorgerufen, die dort mit einem Schlage alles Leben auslöschten und uns damit durch die Jahrhunderte die kostbaren Reliquien Pompejis übermachten. Die Straßen sind eng, von beiden Seiten von Fußwegen besäumt, mit rechteckigen Stein- oder Lavaplatten gepflastert und mit großen, in gewissen Zwischenräumen in die Erde eingelaßenen Blöcken versehen, welche den Passanten gestatteten, im Falle heftiger Regengüsse, die Straße trockenen Fußes zu überschreiten. Die verschiedenen Tempel, sowie das Amphitheater, in welchem die Gladiatoren ihre grausamen Darstellungen darboten, sind sehr interessant.

Die Privathäuser bestehen meistens aus einem viereckigen Raume, dem Vorhofe. auf welchen sich die Schlafzimmer öffneten. Säulengänge umschlossen die Gärten. Feine Frescomalereien, Statuetten und allerlei kleine Springbrunnen, Badeeinrichtungen waren zahlreich. Im Museum, wo die gefundenen Gegenstände aufbewahrt werden, sieht man viel Interessantes. Die einstigen Bewohner von Pompeji haben, wovon Beweise vorhanden sind, auf sehr niedriger sittlicher Stufe gestanden, und plötzlich hat sie das Verderben ereilt. Eine ernste Sprache ist es, die diese, einst von vielen Tausenden von Menschen bevölkerte, mehr als Tausend Jahre begrabene, aber jetzt mit viel Mühe und Arbeit freigelegte Stadt zu uns redet. Und der mächtige Vesuv, der diese Zerstörung damals angerichtet und der heute so ruhig ist, schöpft wahrscheinlich neue Kraft, um eines schönen Tages wieder mit all seiner furchtbaren Macht Feuer und glühendes Lava hinauszuschleudern und die zierlichen weißen Häuser und schönen Gärten, die sich überall an seinen Abhängen befinden, zu vernichten.

Am Morgen des 17. verließ die Arabic den Hafen von Neapel. Während unsere Kapelle die italienischeNationalhymne spielte, während die Insassen der kleinen Boote, die unser Schiff umringt hatten, schöne italienische Musik und Gesang lieferten, um noch in letzter Minute ein Trinkgeld dafür zu erhalten, hatten wir die Anker gelichtet, die Schrauben wirbelten; langsam verließen wir den Hafen Die See war ruhig und das Wetter schön. „Dort ist die Insel Elba", hieß es, „wohin Napoleon 10 Monate lang verbannt war." Die Ereignisse, die den Fall Napoleons herbeiführten, wurden wachgerufen. Der russische Feldzug, der Brand von Moskau, der unglückliche Rückzug im Winter, die fast vollständige Vernichtung der großen Armee durch Frost, Hunger und Schwert.

Am Nachmittage des nächsten Tages gingen wir im Hafen von Villefranche vor Anker. Auf der berühmten Cornisch-Straße ging es Nizza und Monte Carlo zu. Von den Bergeshöhen über welche die Straße führt, hat man eine herrliche Aussicht. Da ist das Häusermeer Nizzas, hinter uns und vor uns, tief unten, auf drei Seiten von den Wassern des Mittelmeeres umsäumt, liegt Manaio mit Monte Carlo. Mehr als zweitausend Fuß unter uns sahen wir unser Schiff nebst andern Fahrzeugen, klein wie Spielzeug erscheinend, auf den tiefblauen Wassern des Hafens schwimmen. Monte Carlo. Ich muß gestehen, daß mich eine gewisse Neugierde beschlich, als wir den herrlichen Park vor dem Kasino betraten. Ich hatte schöne Gärten gesehen, aber dies übertraf doch alles. Und dann das Kasino; welch ein großartiger Bau! An zwei Wachen vorbei, die sorgfältig meinen Paß prüften, trat ich ein. War das Aeußere des Gebäudes schon schön, so war die Pracht, die das Innere bot, einfach unübertrefflich. Die Gesellschaft, die an den Spieltischen saß, die sich hin und her bewegte, war eine glänzende. Gekrönte Häupter in Zivil, englische Lords, französische Grafen, deutsche Barone, russische Prinzen, amerikanische Millionäre, alles schien vertreten zu sein. Da sitzt eine alte Dame in kostbaren Gewändern mit Juwelen und Schmuck bedeckt. Immer neue Haufen Gold holt sie aus ihrer Handtasche, immer verliert sie. Tausende hat sie in den letzten paar Minuten schon verloren, aber keine Muskel ihres Gesichts verrät, daß sie erregt ist; wie eine Marmorstatue sitzt sie da. Was wird das Ende davon sein, wenn es so mit ihr fort gehl? Eine andere sitzt da, man darf nicht nach dem Gelde sehen, ob sie gewonnen oder verloren hat, das Gesicht zeigt das schon zur Genüge. Beim Gewinn erhellen sich die Züge, beim Verlust gibt es ein langes verdutzt aussehendes Gesicht. Eine andere weint bitterlich, hat vielleicht alles verloren. Ich hätte nicht gedacht, daß auch weibliche Personen so dem Glückspiel nachgingen. Ich muß doch einmal sehen, wie viel hier jetzt spielen, sagte ein Geistlicher unserer Gesellschaft zu mir. Und nach einer Weile kehrte er zurück: 170 habe ich gezählt sagte er, aber das sind sie noch nicht alle, und dann die Masse von Männern, die da spielen, fuhr er fort. Wahrlich der Arge muß mit zufriedener Miene auf diesen Ort schauen. Der Friedhof dort sagt viel, wo, wie gesagt wird, über 60 Opfer der Spielwut begraben liegen, die nachdem sie alles verloren, Hand an sich selbst gelegt haben. Monte Carlo mit seinem schönen, milden Klima, mit seinem großartigen Kasino, mit dem Märchenhaft schönen Park und Gartenanlagen, unter Blumenduft und Palmenrauschen: Einige haben hier ihr Glück gemacht; viele haben es hier verloren.

Schluß folgt.

Ein Besuch in Idaho, Oregon und California.

J. C. Dick berichtet weiter von seiner Reise im Westen. Besuch in Idaho und nach California.

Wie wir schon vorher andeuteten, besuchten wir am 28. Aug., in Gesellschaft mit unseren Kindern, die „Warm Springs", wo das warme Wasser in Strömen aus einem tiefen Becken in der Felswand aus dem Berge hervorquillt. Wir nahmen dort ein recht angenehmes Bad, worauf dann ein Picnic-Dinner folgte.

Nachdem wir noch anderes besehen, fuhren wir einige Meilen weiter nach

Neeley, einem Mormonen-Dorfe, wo man große Fruchtgärten besitzt. Diese bringen mittels Bewässerung erstaunlich schöne Früchte. Nachdem wir uns dort schon amüsiert hatten, und einige Aepfel mit auf den Weg bekommen, ging's zurück zum Hospital. Nach einer schönen Nachtruhe daselbst, machten wir uns fertig; nahmen von dem uns liebgewordenen Heim Abschied und reisten 34 Meilen westlich nach Minidoka, wo wir über Sonntag bei Corn. Goossens sehr freundliche Aufnahme fanden. Auch durften wir daselbst am Sonntagvormittag die Sonntagsschule und den Predigtgottesdienst besuchen. Die Brüder Isaak Friesen und Johann Töws leiteten die Versammlung. — Auch am Nachmittage fand noch eine Andacht statt.

Noch am selben Abend nahmen unsere Kinder, die uns dahin begleitete hatten, von uns Abschied und begaben sich mit Rev. J. Töws und Gattin zu ihrem Arbeitsfelde in Amerikan Falls zurück. Wir jedoch genossen bei unseren freundlichen Gastgebern noch eine Nachtruhe und haben in der Zeit unseres Weilens daselbst manches von Mountain Lake und Umgebung gesprochen. Das zeugte davon, daß unsere früheren Nachbarn uns noch lange nicht vergessen hatten; auch bestellt Freund Goossen alle Freunde und Bekannte in und um Mountin Lake zu grüßen.

Wenn wir noch einmal, ehe wir von Idaho Abschied nehmen, einen kleinen Rückblick tun und an die großen Veränderungen, die in den letzten 7 Jahren seit unsere deutschen Farmer dort Fuß gefaßt, oder wie das Städtchen American Falls in dieser Zeit zugenommen hat, denken, so scheint es uns, als habe dieser Teil von Idaho noch eine große Zukunft.

Auch unsere Mountain Laker, die wir dort trafen, scheinen mit ihrem Los recht zufrieden zu sein.

Montag, den 31., 12 Uhr mittags, ging es unter Segenswünschen weiter westlich nach Portland, Oregon. Von dem Zuge aus betrachtet, scheint Idaho und das östliche Oregon fast identisch zu sein; nämlich Felsengebirge, viel Sand und Sage-Brush. Näher nach Portland hin wird es allmählich besser. Etwa 6 Stunden lang fuhren wir den Columbia River entlang, dessen hohe Ufer mit schönen Tannen und Immmergrünbäumen u. s. w. bewachsen sind. Sogar in den Steinritzen sah man hin und wieder stattliche Fichten wachsen.

Mittags, den 1. September kamen wir glücklich in der schönen Stadt Portland an. Nachdem wir für unsere hungrigen Magen gesorgt und etwas die Stadt angesehen hatten, fuhren wir um 2:15 nachmittags auf der S. P. Bahn, 53 Meilen, durch Garten und Wälder bis Salem. Von dort auf einer Motor Car weiter bis Dallas, wo wir um 8 Uhr abends ankamen und beim Aussteigen von Br. H. S. Voth recht angenehm überrascht wurden, und schnell gings per Auto 6 Meilen nordwestlich zu seinem schönen Heim, welches zwischen zwei hohen mit stattlichen Tannen bewachsenen Bergen liegt.

Nach einer schönen Mahlzeit verliefen die Nachtstunden nur zu schnell. Am nächsten Morgen wurde seine „Ranch" besehen und aus seinem Garten die schönsten Birnen, Pflaumen und Aepfel gegessen. Höchst selten genieße ich vor Frühstück irgend eine Frucht, doch solches schöne Obst, wie man es in Oregon zieht, schadet auch einem schwachen Magen nicht.

Geschwister H. S. Voth wohnen nicht gerade buchstäblich unter dem Weinstock oder Feigenbaum; aber die besten Birnen kann man von dem Schlafzimmer aus durchs Fenster, ohne das Bett zu verlassen, pflücken und genießen; Früchte, welche man einfach bewundern muß.

Am Nachmittag spannte er seinen „Trotter" ein und sie fuhren mit uns in die Wälder, über Berge und durch Täler, und zeigten uns die Schönheiten der Nachbarschaft; sowohl die stattlichen Tannenbäume, als auch die prächtigen Fruchtgärten und Hopfenfelder, nebst den Hopfen- und Frucht-„Dryers". Es ist einfach großartig.

In den nächsten Tagen besuchten wir dort unsere Freunde und Bekannten, darunter Rev. John Enns, Peter Friesen, Dav. Nachtigal und andere. Ueberall fanden wir freundliche Aufnahme und auf allen Plätzen wurden wir nebst den regelmäßigen Mahlzeiten, mit den schönsten Früchten des Landes bewirtet. Man war dort eben in der Pflaumen- und in der Hopfenernte. Das sah aber einfach großartig aus. Eltern mit ihren Kindern, alles was pflücken kann, ist dann tätig. Auch Henry Töws und Gattin nebst allen Kindern trafen wir bei David Nachtigals sehr emsig mit anderen Bekannten in den „Hopyards" beschäftigt. Jedermann will, weil der Tagelohn gut ist, Geld verdienen.

Bei Nachtigals, der 43 Acker Hopfen hatte, waren am ersten Morgen 80 Personen im Felde. D. Nachtigal hat überhaupt eine sehr große Ranch, einen großen Garten mit vielen Früchten beladen; über hundert Ziegen, eine ganze Anzahl schöner Jersey Kühe und mehrere Vollblut-Pferde, sowie mehrere hundert Acker Land, vieles davon mit prächtigen Fichten bewachsen.

Bei Br. H. S. Voth maß ich zwei von den größten dieser Riesen. Einer war 15 Fuß im Umkreis und der andere noch einige Fuß mehr; also 5 bis 6 Fuß im Durchmesser. Wahre Prachtexemplare. Bauholz ist daselbst billig, und Brennholz kann man umsonst haben, wenn man es selber abhackt.

In der Sägenmühle in Dallas, die wir auch besuchten, mußten wir staunen, wie die großen Baumstämme die wie von selber sich der Säge näherten, (natürlich war da eine ungeheure Dampfkraft dahinter) in die verschiedensten Gattungen von Baumaterial verschnitten wurden. Abschnitte davon und was man Abgang nennt, kann man dort für 50c die Fuhre kaufen. Als Beispiel, wie billig das Bauholz ist, will ich hier nur noch sagen, daß Geschwister Johann Enns sich ein Häuschen auf dem Hofe neben ihrem schönen Wohnhaus bauten 12 bei 16 u. 8. Fuß hoch, ganz mit Schindeln gedeckt und Holzfußboden; dieses kostete ohne ihre Arbeit nur $14.

Dieses und das milde Klima sind ja recht schöne Lichtseiten. Doch sagt man uns u. a., daß die lange Regenzeit im Winter, die jetzt im Anzuge war, für manchen recht unangenehm sei. Der viele Staub, der sich uns beim Fahren oder zu Fuß gehen anhing, war uns auch noch unangenehm.

Wir besuchten ferner noch unter Anleitung von Br. Voth, wo wir unser Quartier hatten, mehrere frühere Minnesotaer; so auch Peter Neufeld, der einer von Oregons Großfarmern oder besser, Großgärtner ist. Besahen uns seinen schönen Garten und den Pflaumen-Dörrofen. Großartig. Ferner H. F. Töws, der ebenfalls einen schönen Garten hat. Dann J. J. Neufelds bei Crowley (sie war Justina Wiens von Minn.), und auch alte Dietr. Neufelds in Dallas. Alle fanden wir froh und sie nehmen die Mountain Laker auch gerne auf; bestellten die Freunde daheim zu grüßen, welches wir hiermit getan haben möchten.

Sonntag, den 6. Sept., besuchten wir den Gottesdienst in der Kirche der M. B. Gemeinde, wo Br. H. S. Voth die Leitung hat. Zuerst fand wie gewöhnlich die Sonntagsschule statt, dann wurde von einem Bruder die Betstunde geleitet, worauf der Predigtgottesdienst folgte.

Nachmittags war Hochzeit. Die Brautleute waren schon nicht mehr jung, sondern beide hatten schon erfahren, was es

meint, wenn der Tod Gatte oder Gattin von ihrer Seite reißt. Der Bräutigam war ein Br. Heinrich Görtz, ein guter Freund der Gebrüder Heier, Mountain Lake, und seine Braut war eine Witwe Helena Bier von Reedley, California. Br. Voth vollzog anlehnend an Pred. Sal. 4, 9—21 den Trauakt. Wir hatten an diesem Tage einen gemeinschaftlichen Segen.

Zu Mittag hatten wir das Vorrecht mit diesen Neuvermählten zusammen bei David Nachtigals, die neben der Kirche wohnen, ein schönes Mahl zu genießen. Bei diesen Geschwistern ist auch der altbetagte Großvater Johann Abrahams, früher Sparrau, Rußland. Er hat uns manches aus seinem bewegten Leben mitgeteilt und bestellte ebenfalls alle Freunde und Bekannte herzlich zu grüßen. Er ist 86 Jahre alt und lebenssatt und sehnt sich nach der ewigen Ruhe.

Nachdem wir eine Woche hier gewesen, manche gute Herberge und freundliche Aufnahme erhalten, nahmen wir von hier Abschied. Geschwister Nachtigals waren so freundlich und fuhren uns abends etwa 20 Meilen durch Garten und Wälder per Auto bis nach Salem, wo wir um 11:45 des Nachts den Zug der S. P. B. bestiegen. Nach einem Tage und 2 Nächten kamen wir am 8., um 7:30 morgens glücklich in Francisco an. Von dieser interessanten Fahrt, durch romantische Gegenden und von dem vielgepriesenen California folgt später vielleicht noch etwas in diesen Spalten.

— Unser Besucher.

Auf der Reise.

Von Dallas, Ore., nach Mountain Lake, Minn. Von P. Neufeld.

Fortsetzung.

Am 13. August haben wir schon viel Getreide, hauptsächlich Weizen, gesehen. Bei Larimor, N. D., ist die größte Ernte der G. Northern Bahn entlang. Was wir im östlichen Teil Washingtons an den Aepfeln gesehen, das sahen wir hier am Weizen. Der liebe Gott hat diese Gegend in diesem Jahr wieder sehr gesegnet. Als wir die Gegend von Larimor bis zu Fargo passierten, dachten wir so, wann die Leutchen dieser Gegend wohl mit dem Dreschen ihres Getreides fertig werden würden; doch als wir in Grand Forks die große Anzahl Dreschmaschinen sahen, erklärte sich die Sache. Auch in Fargo sahen wir eine Menge dieser Maschinen. Als wir aber über den Fluß nach Minnesota kamen, änderte sich das Bild.

Hier sah man westlich von Barnesville viel Mais und Kartoffeln und östlich davon nur meistens Heuschober und zwar ziemlich dicht; so daß auch hier der Segen Gottes reichlich zu sehen war.

Bei Rothsay sah man wieder mehr Weizen. Um 6:15 abends kamen wir nach dem schönen Städtchen Fergus Falls, Minn. Hier ist eine große, und vom Zuge aus besehen, eine sehr schöne Irrenanstalt.

Um 11:30 nachts hieß es endlich St. Paul. Stiegen da aus, um bis nächsten Morgen, 7:35 zu warten. Dann sollte uns der Zug nach dem gesteckten Ziel, Mountain Lake, tragen, wo wir etwas gastieren wollten. Ist dies doch der Ort, wo wir vor 38 Jahren als 19-jähriger Bursche hoffnungsvoll in Gesellschaft mehrerer Jünglinge und Jungfrauen das Licht Amerikas erblickten. Wenn weit in den Landen wir schweifen umher, wie die Heimat so finden kein Plätzchen wir mehr. Von Hause entfernt, das seligste Glück verschmäh ich, und wünsch meine Heimat zurück u. s. w. So und ähnlich hat damals wohl mancher mit mir gedacht, als wir uns in die weite Prärie zu Minnesota zerstreuten und dann jeder für sich selbst den Kampf ums Dasein anfing.

Aber ach — wie sieht diese Gegend hier jetzt? — Zur Ehre Gottes muß ich frei zugeben, wir haben auf der Hinreise keine schönere Gegend gesehen wie gerade bei Mountain Lake. Die Gebäude und die vielen Autos deuten darauf hin, daß die lieben Geschwister hier reichlich gesegnet worden sind in den letzten 15 Jahren, seit wir unseren Wohnort gesundheitshalber nach dem südlichen Texas verlegten.

Doch halt! ich schweife ab von der Reise. Doch der liebe Willie wird es mir wohl nicht verübeln, wenn meine Gedanken hin und wieder einen kleinen Abstecher machen, wie?

Sind jetzt in Mt. Lake und Umgegend den I. Geschwistern teilweise zur Last (?) indem sie hier den Erntesegen einheimsen. Mir sagte schon ein lieber Bruder: Wir werden es gerade so machen, wenn wir nach Oregon fahren. Wir fahren dann hier weg, wann es uns paßt, und Ihr seht, ob es Euch paßt. Recht so! (Schon wieder eine Krümmung auf dem Reiseweg.)

Also am 14., 12:30 nachmittags, kamen wir wohlbehalten bei der lieben Mama und Schw. Lena an und am nächsten Morgen, am 15., kamen Geschwister A. Olferts und fuhren mit uns zu ihren verheirateten Kindern. Wollten zu Mittag bei Peter Bergs sein, doch wie ich schon erwähnte — die Geschwister sind im Dreschen; so traf es sich so, daß dort das Nest leer war. Doch Schwester Olfert ist nicht leicht verblüfft; schnell fabrizierte sie ein wohlschmeckendes Essen, bestehend aus Schinkenfleisch und Roggenbrot, gewürzt mit Essig und Zwiebeln; — das war doch mal was anderes als nur Pei und Cake.

Nachdem wir die Mahlzeit uns zu Gemüte geführt hatten und die guten Schimmel mit dem Hafer auch fertig waren, ging es über Bingham Lake zu unserem alten Nachbar C. C. Wiens, mit dem wir seinerzeit so manche Freude und Leid geteilt hatten, als wir dort die Brunnen machten. —

Nachbar Wiens war, wie alle anderen, beim Dreschen; da im Hause der Fernsprecher und draußen das Auto war, so nahm es nicht lange, und auch er saß mit uns am Kaffeetisch. Nach der Erfrischung fuhr er uns noch schnell bis zur Creamery, die einige Tage vorher abgebrannt war.

Von der Creamery ging es per Auto wieder nach dem Heim der Geschwister Wiens, wo dann wieder die Schimmel herhalten mußten. — Fuhren noch beim alten Nachbar Oskar Olson auf den Hof, wo wir etwa 20 Jahre ums Dasein gekämpft. Auch hier hat die Zeit von 15 Jahren eine große Veränderung gemacht. Hätten uns bald nicht zurecht gefunden. Beim lieben Nachbar Olson gab es eine herzliche Begrüßung und ein Händedruck, welches wir noch in den Fingern spüren.

— Unser Besucher.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 21. September 1914. Einen herzlichen Gruß und Wohlwunsch an den Editor und alle Leser! Ich fühle mich veranlaßt, die Rundschau zu bitten, zwei Fehler, welche ich in ihrer Nummer 35, Seite 13 entdeckte zu korigieren. Die liebe Tante, Witwe J. Reimer, Prangenau, redet mich in der 6. Zeile von unten an als ihren Vetter, während mein Vater ihr Vetter ist, und sie redet mich mit dem Namen meines verstorbenen Bruders Jakob an, während ich Kornelius heiße. Ich möchte diese Fehler zurechtstellen, damit die, welche mich persönlich kennen, nicht in Zweifel darüber kommen, wer ich bin, der ich als

erster unserer Familie im Jahre 1913 nach Amerika ausgewandert bin. Ich habe mich sehr gefreut über den Bericht der lieben Tante, daß sie noch an uns denkt, und es tut mir leid, daß wir nicht noch sind ein bißchen hingekommen zum Abschied. Die Zeit war so kurz und das Herz so beschwert mit den Zukunftsgedanken mancherlei Art. Bitte, entschuldigen Sie es.

Dann danke ich für den herzlichen Gruß von meinen lieben Eltern, der uns sehr erfreute . Wir schauen mit großer Sehnsucht hinüber nach Rußland und möchten gerne erfahren, wie es dort während der Kriegszeit sieht und geht. Wir bedauern sie dort; ob sie nicht bedroht und in Gefahr sind wie beim Japanerkrieg? Nun der Herr möchte sie beschützen und bewahren; das ist unser Gebet.

Nun möchte ich noch etwas fragen. In dem Bericht von Isaak H. Friesen in No. 37, Seite 8—9 wollte ich es so herauslesen aus deinem Bericht von deinem verstorbenen Vater, daß es der Bruder ist von der lieben Tante, von der ich oben geschrieben habe, also mein Vetteronkel, und du mein kleiner Vetter bist. Ist es denn so? Wenn ihr diese benannte Familie seid, dann habt ihr auch auf Rosenberg auf dem Pachtlande gewohnt und von dort wandertet ihr aus nach Amerika. Ich kann mich auch noch von Sohn Isaak besinnen, der du sein könntest, und wir müssen beinahe im gleichen Alter stehen. Ich zähle von 1866. Wie wäre es, wenn wir noch ein bißchen weiter anknüpften? Ich würde darum bitten. Nun noch ein bißchen nach Rußland zu den lieben Eltern und Geschwistern. Vielleicht erreicht euch endlich ein Schreiben, wenn auch durch die Rundschau. (Wie wir in der letzten Nummer bereits erklärten, senden wir die Rundschau bis auf weiteres nicht nach Rußland, aber wir werden es mit diesem einen Exemplar noch wieder versuchen. Ed.). Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund und mit der Ernte somehr fertig, nur noch ein wenig Muskatwein ist übergeblieben, der noch nicht ganz trocken ist zu Rosinen. Wir haben ziemlich einen Monat Wein geschnitten, haben dabei ganz gut verdient, ungefähr $370. Davon geht aber Schneidelohn für unsern Wein ab, bei $120. Wir möchten gerne Briefe lesen, wie es bei euch und auf Alexanderpol aussieht, was ihr dort schafft und wie die Ernte dort ausgefallen ist. Bitte, wenn nur eben möglich und die Briefpost geht, dann versäumt nicht zu schreiben. Ich eile zum Schluß und zwar mit diesen Schlußversen: Eph. 6, 10—19. Laßt uns in dieser Waffenrüstung gehen. Ob wir nicht in der Zeit sind, wo der Apostel in Kap. 5, 16 spricht? denn es ist böse Zeit. Ein Königreich erhebt sich über das andere und machen der Sünde Kains immer größer. Möge Gott es bald steuern zum Frieden, damit das Morden, Verwunden, Verdrängen, Räuben und Plündern, wodurch manche Not und Elend kommen, bald aufhören. Erhöre uns unser Gott! Das Gebet Daniels, Kap. 9 möge unsere Aufgabe sein.

Korn. Isaak.

Winton, California, den 23. September 1914. Da der Landagent Julius Siemens ein sehr passendes Stückchen für sich gefunden hat in dem „Botschafter" (Gemeindeblatt in Rußland), daß 20 Acres Obstland 30,000 Rubel gebracht haben, und dieses könnte dazu beitragen, daß jemand sein Land im Norden verkauft, um sich in California Obstland zu kaufen, so dachte ich, wäre es gut, auch von hier Erfahrungen in der Rundschau zu bringen.

Das Klima ist hier sehr schön. Wer nicht mehr gut kann viel Land bearbeiten, der tut gut, hierher zu kommen; aber wer hier farmen will, muß Kapital haben, denn gutes Land kostet $150 bis $200 der Acre. Wenn solches Land mit Bäumen bepflanzt wird, nimmt es vier bis fünf Jahre, ehe es etwas bringt. Wein gibt es schon im dritten Jahre, der ist aber sehr billig, $5 bis $10 die Tonne. Auch das andere Obst kostet nur ein bis anderthalb Cent das Pfund, und davon müssen dann noch die Arbeiter ausgezahlt werden. Das ist also noch nicht zum Reichwerden. Und vom Klima allein kann man nicht leben.

In der Anzeige hat Siemens ein Beispiel angeführt: Auf 10 Acres Alfalfa 15 Kühe, Einnahme $1000 für Rahm. Hier will ich auch ein Beispiel anführen: Mein Schwiegersohn H. W. Friesen kaufte sich hier 20 Acres Land zu $150 den Acre. Der vierte Teil mußte gleich ausgezahlt werden, macht $750. Ein Paar Pferde mit Geschirr kostet $450, der Wagen und Maschinerie noch $200, eine Kuh und Hausgerät noch $150, Wohnhaus und Stall $1200; also ein Sümmchen von 2750 Dollars mußte gleich baar Geld sein. Doch da war noch kein Same zum Säen. Friesen ist ein starker Arbeiter. Er machte das Land zurecht, Alfalfa einzubringen, nahm noch einen Mann an und ließ einen Kanal machen, das kostete ihn noch $30. Er selbst arbeitete mit Pferden und Erdschleife. Wenn er das hätte für Geld machen lassen, hätte es noch $300 gekostet. Dann säte er Alfalfa ein. Der Same kostete $50.00. Das erste Jahr gibt es aber noch nichts, also mußte noch Heu gekauft werden für 200 Dollars und für Wasser und Interessen noch $197.50, und keine Einnahmen. Nun er hatte ja noch aus dem Norden zu bekommen, aber das kommt nicht. Wenn das Wasser nicht bezahlt wird, werden 12 Prozent Interessen gerechnet. Da fängt es schon an, schwer zu werden, doch kommt es noch schlimmer, weil das Heu nicht mehr zu verkaufen war, kaufte er acht Kühe zu $85 per Stück, schon auf Kredit zu 7 Prozent. Als er die zwei Monate gefüttert hatte, sahe er schon, daß das Heu nicht zulangte; er mußte die Hälfte Kühe verkaufen. Er verkaufte also mit $90 Verlust an vier Stück, ob aber das Heu jetzt zulangen wird, ist noch sehr unsicher. Wo will da der liebe Siemens mit 15 Kühen auf 10 Acres hin? Dies ist einfach unmöglich. (Siemens hält sich doch dort in California auf, und müßte das Experiment seinen Leuten einmal vordemonstrieren. Ed.) Weiter schrieb er von 500 Hühnern, hat aber vergessen zu bemerken, wieviel es kosten würde, diese zu füttern. Hühnerfutter muß gekauft werden und kostet zwei Cents das Pfund. So braucht eine Henne für einen Dollar Futter im Jahr. Wieviel kann da wohl noch überbleiben; das kann sich jeder selbst berechnen. Also Vorsicht!

Ich will nun schließen mit einem Gruß an Editor und Leser und verbleibe aller Wohlwünscher und Freund.

Cornelius Giesbrecht.

Colorado.

Berthoud, Colorado, den 23. September 1914. Friede als Gruß dem Editor und allen werten Rundschaulesern! Wenn ich, wie das gemeiniglich üblich ist, zuerst vom Wetter berichte, so wäre zu sagen, daß sich das alle Tage fast gleich bleibt, das heißt: schön und schöner. Ausgenommen sind ein paar Tage. Wir hatten vergangene Woche schon ein paar Nacht fröste und zwar die ersten dieses Spätjahres. Regen hatten wir schon die letzten zwei Monate nicht, d. h. nicht von Bedeutung.

Von Sterbefällen ist von hier nicht zu berichten. Es sind hier einige Typhuskranke; ich glaube aber, daß sie auf dem Wege der Besserung sind. Die Drescharbeit ist soweit wohl beendet, außer bei einigen, die ihr Getreide zusammengefahren haben. Doch das sind nicht viele

Farmer, bei den meisten wird aus Hocken gedroschen. Der Ernteertrag ist ein gut mittelmäßiger, aber der schöne Preis bringt es zur Höhe einer guten Ernte. Mit der Rübenarbeit soll nächsten Montag, den 28., angefangen werden, und der Ertrag derselben dürfte durchschnittlich ein guter sein.

In No. 37 der werten Rundschau lesen wir davon, was Spurgeon vom Theater sagte, und ich muß von mir persönlich sagen, als wenn der Aufsatz so zeitgemäß erschien. Und warum? Weil hier im Städtchen gerade so wie es in dem Aufsatz auch heißt, eine Einladung gemacht wurde. Dort wurden viele bekannte Pastoren und auch Spurgeon eingeladen, doch hier war jedermann eingeladen zu kommen und zwar frei und umsonst, und das nicht nur ein Mal, sondern zwei Mal täglich, nachmittag und abends und das eine Woche lang. Die Kosten dieses Unternehmens bezahlen Anhänger der Russellehre. Und diese Einladung brauchte nicht erst zweimal zu erfolgen, denn die Leute gingen auf die erste schon massenhaft hin. Und was wurde da vorgeführt? Biblische Bilder, und zwar von der Schöpfung an, und das wurde weiter fortgesetzt, wie weit, habe ich nicht gehört. Ein Phonograph hatte dann die Bedeutung eines jeden Bildes erklärt. Und daran beteiligten sich sogenannte Christen mit dem Vorwand, „es ist ja eine biblische Vorstellung und daher nicht unrecht." Ist es nicht? Beantworten wir uns diese Frage aufrichtig. Ist der Herr Jesus auch dabei? Ich glaube nicht. Leute, die eine Lehre verbreiten, daß der Himmel schon jetzt hier auf Erden sei, nämlich die schönen und prächtigen Häuser und die grünen Wiesen um die Häuser, und die wohlriechenden Blumen, die brauchen Gottes heiliges Wort, um ihre Irrlehre auszubreiten. Ja wirklich: die Schweine fressen gerne schönes Schweinefutter. Der verlorne Sohn — doch eigentlich war er zu der Zeit in sich wohl noch nicht verloren, denn er hatte noch nicht an seine Brust geschlagen, wo der eigentliche Fehler saß — begehrte sich auch zu sättigen von den Trähern, die die Säue aßen, doch niemand gab sie ihm. Und wir können sagen, es war ein Glück für ihn; wer weiß, wie lange er sich noch bei den Trähern aufgehalten hätte, während sein Vater viele Tagelöhner hatte, welche Brots die Fülle hatten. Wir sehen nachher, daß es nicht notwendig war, daß er sich am Trähertrog hinsetzte; er wurde von seinem Vater auf's herrlichste aufgenommen und festlich bewirtet; denn jetzt war er, der verloren und tot Gewesene, wieder ein Sohn im Hause. Erst ein Sklave, jetzt ein Sohn des Hauses! Sind wir wirklich frei? Dann sind wir auch ein Sohn des Hauses. Doch er durfte sich in Zukunft nicht mehr der Welt gleichstellen, wie er das vorher getan hatte, denn: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein," Jak. 4, 4. Jener Dichter sagt:

„Glaubt's, Gottes Trost und Gegenwart
Kann nicht bei eitlem Trost bestehn;
Der Gast ist ja so rein und zart,
Er will sonst nichts im Herzen sehn."

Und es kann einmal nicht anders sein, wer solche Plätze besucht und will sich damit trösten: „es kann doch keine Sünde sein, weil es sich eben um Gottes Wort handelt," — ich glaube, es ist ein eitler und vergänglicher Trost. Zu bedauern ist, daß zu allem diesem Gottes teures Wort herhalten muß. Der Schreiber von Clinton, Mo., stellte es so hin, als ob dort keine Irrlehren zu befürchten seien, wo man zum Beweise der Richtigkeit seiner Behauptungen das Wort Gottes benützt. Womit werden all die Irrlehren anders beleuchtet, als mit Gottes Wort? Das ist noch von Anfang an so gewesen und wird auch bis zum Ende so bleiben. Wir können in der Bibel auf vielen Stellen nachlesen, wie die falschen Propheten im Namen des Herrn weissagten und lehrten, und daß die wahren Propheten des Herrn dann solches widerrufen mußten und ihnen sagen, daß der Herr sie nicht gesandt hatte. Auch im Neuen Testament ist uns gesagt, wie Gottes Wort gebraucht werden wird, um die Menschen vom rechten auf den falschen Weg zu bringen, z. B.: „Viele werden kommen unter meinem Namen" u. s. w. Was ist das anders, als Gottes Wort brauchen? Der Feind würde wohl wenig Erfolg haben, wenner sollte auftreten und sagen, daß alles, was im Worte Gottes stehe, Lüge sei. In Apg. 20, 30 lesen wir: „Auch aus euch selbst werden Männer aufstehen, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen," und in Kap. 15: „Und etliche kamen herab von Judäa und lehrten die Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mose, so könnet ihr nicht selig werden." Sie belegten ihre Lehre mit Gottes Wort: „nach der Weise Moses," während es nach der Weise des neuen Bundes heißt: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig," oder: „Tut rechtschaffene Früchte der Buße" u. s. w. Die Judäer stellten die Beschneidung über die Gabe, die uns durch Jesum Christum geworden ist, aber: „Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden," als der Name Jesus. „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen", sagt Jesus, und Petrus sagt in Apg. 4, 10: Im Namen Jesu Christi von Nazareth." Mit diesen angeführten Stellen wollte ich nur beweisen, wie wortwidrig es war zu behaupten, daß sie nicht könnten selig werden, wenn sie sich nicht beschneiden ließen. Man macht das Gesetz Moses zur Hauptsache und Jesum zur Nebensache. Die Gefahr daß wir das Gesetz aufheben durch den Glauben an Jesum, ist doch nicht vorhanden, wir richten es vielmehr auf. Grüßend, euer Mitpilger zur Ewigkeit.

Jakob M. Thießen.

Kansas.

Gössel, Kansas, den 20. September 1914. Werte Rundschauleser! Im vorigen Bericht schrieb ich, daß der alte Großvater Jakob Schmidt gestorben sei und den 30. Juli begraben wurde.

Dienstag, den 15. September wurde auch die alte Großmutter Schmidt begraben; sie hat also ihren Gatten nur einige Wochen überlebt. Die Begräbnisfeier war in der Alexanderwohler Kirche. Zum Anfang wurde das Lied No. 534 aus dem „Gesangbuch mit Noten" gesungen.

Zur Einleitung der Feier las Prediger P. P. Buller aus Offb. 22 die ersten fünf Verse und betete. Dann predigte er über Psl. 23, 4: Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. — Dann wurde das Lied No. 521 aus dem „Gesangbuch mit Noten" gesungen, und Prediger P. H. Richert von der Tabor-Gemeinde predigte über einige Verse aus Phil. 1. Ich habe leider die Verse vergessen.

Zum Schluß wurde das Lied No. 550 gesungen.

Großmutter Susanna Schmidt, geb. Richert, wurde geboren im Jahre 1842, getauft 1860. Gewohnt haben sie in Alexanderwohl. In den Ehestand getreten ist sie 1861 mit Jakob Schmidt; in der Ehe gelebt 53 Jahre, 1 Monat und 25 Tage. Kinder wurden ihnen geboren 9, zwei Söhne und sieben Töchter. Davon

ist ein Sohn und zwei Töchter ihnen in dem Tode vorangegangen. Großmutter ist sie geworden über 50 Kinder, davon 12 gestorben sind; Urgroßmutter über eins. Sie ist alt geworden 72 Jahre, zwei Monate und einen Tag.

Freitag, den 11. September wurde sie krank, und Sonntag, den 13. September morgens von dem Tode hier abgerufen.

Gestern abend starb Br. Heinrich Lehrmann. Er soll Mittwoch begraben werden.

Später, den 22. September. Sonntag, den 13. bekamen wir einen schweren Regen, und gestern, den 21. wieder einen mit ziemlich Wind. Hin und wieder hat schon ein Farmer angefangen Weizen zu säen.

Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Missouri.

Centralia, Missouri. Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist, des Hoffnung auf den Herrn stehet. Psl. 146,, 5.

In diesem Psalm redet der Herr durch seinen Knecht im Geiste zu uns. Es ist uns zur Lehre geschrieben, daß es unser Wohl ist, so wir auf den Herrn vertrauen. Der Dichter singt: „Achten auf des Herrn Wort allezeit, so bleibt man unbetrogen." In Jer. 17, 5 redet Gott durch den Propheten, daß wir großen Verlust und Nachteil zu erwarten haben, wenn wir uns auf Menschen verlassen, dagegen ist der Mann gesegnet, der sich auf den Herrn verläßt, und der Herr seine Zuversicht ist.

Es wird in der Bibel von Fällen berichtet, wo sich die Menschen bewegen ließen auf verschiedene Weise, sich vom Herrn loszusagen u. anderm Beweggrund zu folgen, daß schließlich der Herr sie vernichtete und allein ließ. Zum Erstaunen sollte es uns bewegen. „Siehe allein auf mich, ich bin dein Helfer. — O, er liebt uns sehr. Die Liebe Gottes, er, der die Menschen nach seinem Ebenbilde schuf, sollte der seinen Geschöpfen nicht die beste Pflege angedeihen lassen, nicht den besten Rat erteilen, so daß es ihm solle wohlergehen? Aber der Mensch kann Gottes unerforschlichen Rat und Wege nicht fassen und verstehen, und wählt sich selbst einen Weg ohne den Herrn zu fragen, und kommt in Verlegenheit, bis er dann wieder einsieht, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Ja, Eva wählte etwas Besseres als sie im Paradiese schon hatte, und folgedessen ist die Erbsünde auf uns gekommen. Gott sahe das Unglück und kam den Menschen zu Hilfe, indem er ihnen Jesum, den Erlöser verhieß, von dem er später durch Moses bezeugt: Einen Propheten wie mich wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euch und euren Brüdern ; diesem sollt ihr folgen und ihn anhören. Warum uns auf etwas anderes verlassen als auf ein festes prophetisches Wort, welches fest ist (2. Petr. 1, 19)?

Es hat die Erfahrung viele von uns gelehrt, daß wir nicht zuviel auf äußerliche Dinge sehen, die sich im Wechsel der Zeit bald als nicht fest und stichhaltig erweisen. In Bezug auf unsere Seligkeit ist es ratsam, den Weg zu gehen, den der Herr uns zeigt, Psl. 37. Möchten wir erkennen, welches da sei der gute und vollkommene Gottes Wille!

Chr. Kinsinger.

Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 25. September 1914. Wieder hat der Herr über Leben und Tod aus unsrer Gemeinde einen lieben jungen Glaubensbruder zu sich gerufen.

Am 18. dieses Monats starb Louis Eduard von Riesen nach kurzer, nur dreitägiger Krankheit im Alter von dreißig Jahren, einem Monat und drei Tagen an Blinddarmentzündung (Appendicitis).

Wunderbar ist er durch Gottes Macht bewahrt worden zur Seligkeit! — In der Nacht vor seinem Sterben, als er die schwere seiner Krankheit fühlte und bereit war, heim zu gehen, wünschte er noch, von seinen Freunden Abschied zu nehmen. Als deren Erster kam und ihn angstvoll fragte: „Louis, bist du bereit zum Sterben?" erhielt er die ruhige Antwort: „Ich gehe zu Jesu." Sein Freund sagte: „Ich habe den ganzen Weg über für dich gebetet, wollen wir zusammen beten?" Nach diesem Flehen und Beten um Gottes Erbarmen, sagte der Kranke: „Nun möchte ich noch, wenn dein Schwiegerpapa (unser Aeltester) mit mir beten möchte." Dieser war krank und sehr angegriffen von seiner Reise zur Allgemeinen Konferenz in Meno nachhause gekommen, und man scheute sich anfangs, seine Nachtruhe zu stören. Doch er kam gern, und schon am Morgen des folgenden Tages waren die Gedanken des Sterbenden nicht mehr ganz klar, obgleich er die Seinigen stets erkannte. Er durfte um 12 Uhr mittags sanft und schmerzlos heimgehen. Er baute auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit.

Groß und tief ist der Schmerz der liebenden Eltern, die in ihm ihren einzigen Sohn, ihr letztes Kind verloren haben. Sein einziger Bruder ging ihm vor neun Jahren im Tode voran, an derselben Krankheit, an der sie beide ihre erste Mutter verloren haben. Der liebe Verstorbene sagte in seiner Krankheit im Blick auf seine liebenden Eltern und seine ihm so nahe stehende Tante, seines Vaters Schwester und treue Hausgenossin seit vielen Jahren: „Ich bin wohl daran, aber wie wird es euch Alten gehen!" Er ist seinem Vater im Geschäft eine große Hilfe und Stütze gewesen.

Das Begräbnis fand am Montag, den 21. statt. Im Hause sprach unser Aeltester über die Worte: „Ich will ihr Trauern in Freude verkehren und sie trösten und erfreuen nach ihrer Betrübnis." Und in der Kirche hatte Prediger Johannes Penner 2 eine sehr ernste, tief gehende Bußpredigt über die Worte: „Dein Wille geschehe." —

Eine große Blumenpracht bezeugte die viele Liebe, die der junge Verstorbene gehabt hatte, und während die Gemeinde einen letzten Blick auf die liebe Leiche werfen durfte, jeder sich erinnern an sein eigenes Ende und die Nächsten sich blutenden Herzens losreißen mußten von der teuren Hülle, sang der Chor unserer Gemeinde köstliche Lieder vom Auferstehen und der festen Hoffnung des ewigen Lebens dort droben in der großen Herrlichkeit.

Wir wurden durch den Besuch des Predigers Aeschliman sehr erfreut, und er hat uns in der Land- und in der Stadtkirche, sowie auch in der Kilpatrik-Kirche gepredigt und in der englischen Sonntagsschule in unserm Diakonissenhause Ansprachen gehalten, deren Segen ein bleibender sein möge. Er hat die Gnade vom lieben Gott empfangen, in den tiefen Reichtum des Wortes Gottes tief einzudringen und ihn uns klar auszulegen. Gern möchte der Unterzeichnete wohl noch etwas hören von den Ausarbeitungen, die der liebe Freund über das Evangelium Johannes gemacht hat und wobei er bis zum 12. Kapitel gekommen ist.

Einen freundlichen Gruß an alle Leser von

Andreas Wiebe.

Nachrichten aus Rußland. Vor und bei Beginn des gegenwärtigen Krieges.

(Aus der Friedensstimme.)

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Wien, den 13 Juli. Die konstitutio-

nellen Garantien, welche die persönliche Freiheit, die Versammlungsfreiheit, die Preßfreiheit betreffen, sind aufgehoben worden und durch Kriegsrecht ersetzt. In Bosnien, Herzegowina und Dalmatien ist der Reichsrat resp. der Landtag aufgelöst worden.

Der Befehl zur teilweisen Mobilisation ist erteilt worden.

Am 12. Juli wurden in verschiedenen Stadtteilen Manifestationen veranstaltet u. patriotische Reden gehalten. Die Empörung gegen die Serben äußerte sich in feindlichen Ausrufen.

Budapest, 13. Juli. Der serbische General Putnik ist auf der Station Kellenfeld bei Budapest von Agenten der Geheimpolizei und Offizieren des 4. Armeekorps arretiert und in das Haus des Korpskommandeurs gebracht worden, wo ihm erklärt wurde, er werde als Kriegsgefangener angesehen. Die Tochter des Generals wurde in einem erstklassigen Hotel untergebracht.

Am nächsten Tage wurde General Putnik befreit und durfte unter Militärwache nach Ischl fahren.

Belgrad, 13. Juli. Die Antwortnote Serbiens ist im friedfertigen Tone abgefaßt. Serbien sei bereit allen Forderungen, die seine Würde und Unabhängigkeit nicht verletzen, nachzukommen.

Paris, 13. Juli. Die in allen Bevölkerungsschichten sichtbare Erregung beweist, wie sehr Frankreich den Zusammenhang zwischen dem entstandenen Konflikt und seinen Interessen empfindet. Alle Blätter, darunter auch die sozialistische „Humanitee", verurteilen die Handlungsweise Oesterreichs.

Berlin, 13. Juli. Die Kölnische Zeitung schreibt, daß der österreichisch-serbische Konflikt eine Privatangelegenheit Oesterreichs sei, der die anderen Mächte nichts angehe.

Das Berl. Tagb. äußert sich, wie folgt: „Wenn Rußland und Frankreich nur das Gleichgewicht im Osten aufrechtzuerhalten wünschen, so haben sie keine Ursache, sich wegen des Ultimatums aufzuregen, da es von Serbien weiter nichts als eine Absage von der Verfolgung der österreichfeindlichen Ziele fordert.

Die Kreuzztg. meint: „Die Blicke Europas sind auf Petersburg gerichtet, wo entweder die Lokalisierung des Konflikts oder ein europäischer Krieg beschlossen werden wird."

In Berlin fand eine anti-serbische Manifestation vor der russischen Botschaft statt, wobei taktlose Ausrufe gemacht wurden. Es kam zu Verhaftungen. Die deutsche Regierung drückt ihr Bedauern aus Anlaß des Geschehenen aus.

Die Köln. Zeitung verurteilt die Manifestationen vor der russischen Botschaft und sagt, daß alle politisch vernünftig Denkende dasselbe tun sollen. Deutschland suche keinen Streit mit dem russischen Nachbar und mit Frankreich. „Wir sind bloß Zuschauer, bis nicht Ereignisse eintreten, aus denen hervorgehoben wird, daß Rußland Krieg mit Oesterreich sucht.

Wien, 14. Juli. Den Meldungen des „Koresp.-Bureau" zufolge, ist in Setinje eine allgemeine Mobilisation beschlossen worden. Es fanden Demonstrationen zugunsten einer gemeinsamen Aktion mit Serbien statt. Kronprinz Danilo ist telegraphisch nach Cetinje berufen worden.

Am 13. Juli fanden in Wien patriotische Kundgebungen vor dem Rathause statt. Der Bürgermeister hielt eine Rede, in der er die Ansicht aussprach, Deutschland und Italien würden ihre Bundespflicht tun.

In Oesterreich ist die Kriegsstimmung bedeutend abgeflaut, da sich die Aussichten entschieden verschlechtert haben, die Bundesgenossin Italien hat entschieden erklärt, daß Oesterreich auf sie im bevorstehenden Kriege nicht mehr rechnen braucht. In Rußland hat die Streikbewegung aufgehört. Rumänien und Montenegro haben versprochen, auf Serbiens Seite zu sein und mobilisieren eifrig.

London, 14. Juli. Zur Liquidierung des österreich-serbischen Konflikts hat England den Vorschlag gemacht, zu vermitteln.

Der Standpunkt der Presse zum österreichisch-serbischen Konflikt hat sich stark verändert. Nach der gestrigen Veröffentlichung der serbischen Antwortnote, in welcher auf die Annahme von 10 der von Oesterreich gestellten 12 Forderungen eingegangen wird, finden die Blätter, daß jetzt kein Grund zum Krieg vorliege. Die „Times" warnen Oesterreich in einem kräftigen Artikel vor dem Bruch des europäischen Friedens wegen unwesentlicher Ursachen und heben die Solidarität Englands mit den übrigen Mächten des Dreiverbands hervor.

Das in Portland konzentrierte erste Geschwader erhielt die Order sich nicht zu zerstreuen, und jeder erteilte Urlaub wurde zurückgezogen. Die Schiffe des zweiten Geschwaders bleiben in den heimischen Häfen.

Eigenes Telegramm:

Petersburg, 17. Juli, 5 Uhr nachmittags. Die Oesterreicher beschossen eine halbe Stunde Belgrad.

Das Mühlenkontor Willms u. Ko. in Halbstadt erhielt am 17. Juli 8 Uhr morgens ein Telegramm etwa folgenden Inhalts: Gerüchten zufolge hat Serbien die Kriegsoperationen eröffnet.

Petersburg, 14. Juli. Nach der gestern stattgefundenen Konferenz des Ministers des Aeußern Sasonow mit dem deutschen Botschafter Graf Pourtales, dem österreichischen — Graf Szapaty und dem italienischen — Marquis Corlotti haben sich die Friedensaussichten etwas gebessert. Der deutsche Botschafter erklärte, Deutschland sei friedfertig gestimmt. Der österreichische Botschafter meinte, die Note trage durchaus nicht den Charakter eines Ultimatums; auch sei die Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen kein Zeichen des beginnenden Krieges. Aehnliche Erklärungen sollen Vertreter der Dreibundmächte in anderen europäischen Residenzen gegeben haben.

Am Abend zog eine große Menge, die hauptsächlich aus Intelligenten bestand, mit Gesang und Rufen „Nieder mit Oesterreich" vom Taurischen Garten über die Snamenskaja Shukowshaja u. den Liteiny Prospekt auf dem Newski Prospekt. Den Manifestanten schlossen sich unterwegs viele Passanten an. Nachm. 2 Uhr erschienen sie auf den Newski Prosp., die Menge zählte einige Tausend und dehnte sich auf ein ganzes Quartal aus. Sie bewegte sich in der Richtung zur Morskaja mit der Absicht, bis vor die deutsche Botschaft zu dringen. Die Polizei verlegte ihr den Weg. Die Manifestanten kehrten auf den Newski zurück und begaben sich zur österreichischen Gesandtschaft, um eine feindliche Demonstration zu veranstalten. Auch dieses verhinderte die Polizei. Die entgegenkommenden Offiziere wurden mit Begeisterung begrüßt. Die ganze Zeit sang das Volk die Volkshymne und es erschallten Rufe „Nieder mit Oesterreich!"

Vom Liteiny Prospekt begab sich die Menge zur Furstadtskaja, wo sie vor der serbischen Gesandschaft manifestierte. Der serbische Gesandte erschien am Fenster und richtete eine Ansprache an die Versammelten, in der er der russischen Gesellschaft für ihre Sympathie und die moralische Unterstützung der Serben dankte. Dem Gesandten wurden stürmische Ovationen zuteil. Darauf löste sich die Menge auf.

Moskau, 14. Juli Hier kam es abends und des Nachts zu großen Manifestationen Eine tausendköpfige Menge bewegte sich zum deutschen Konsulat, wo sie von der Polizei zerstreut wurde. Dann sammelte sich die Menge von ungefähr 2000

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

7. Oktober 1914.

— Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen, Psl. 2, 9.

— Das eiserne Scepter tut gegenwärtig seine Arbeit in Europa in der ausgibigsten Weise; wie Tongefäße werden Menschenmassen und die Werke der Menschen „zerschmissen.

— Zwei werden mahlen auf einer Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden, Matth. 24, 41. Umgekehrt ist es in Europa; Christen und Nichtchristen, Gottesfürchtige und Gottesverächter finden unter derselben Fahne Aufnahme.

— Zwei Personen, die in dieser Welt für ein und dieselbe Sache arbeiten, mögen, sofern es das Geistliche angeht, ganz entgegengesetzter Gesinnung sein, und dies wird dereinst entschieden, nicht ihr gemeinsamer Beruf oder, daß sie in irdischen Dingen dieselben Ansichten haben.

— Die **Einladung** zum Erntedankfest, Sonntagschulkonvention und Bundeskonferenz zum 4., 5. und 6. und 7. Oktober in der Bethel-Kirche in Beadle Co., S. Dakota, welche wir in No. 38 vom 23. September brachten, scheint nicht allgemein beachtet worden zu sein, weshalb wir sie heute noch einmal bringen, wenn es auch bereits spät ist.

— Wie müßte einem christlichen Soldaten zumute sein, wenn er, auf seinem Posten stehend, von kriegerischen Gedanken und Plänen erfüllt, durch die Ankunft des Menschensohnes in den Wolken des Himmels überrascht würde! Aber wie würde es sein, wenn unser Herz erfüllt ist von Neid und Haß zu unserm Nächsten oder Bruder, und der Herr käme unerwartet, oder der Tod ereilte uns?

— In einem „Anruf" in dem „Gemeindeblatt" aus Deutschland heißt es unter anderm: „Vor allem wollen wir auch unserer Brüder, die im Kriege stehen, und ihrer Angehörigen, sowie unseres ganzen Heeres und Volkes im Gebet gedenken und unsere Herzen vereinigen vor Gottes Tron in einer allgemeinen Kriegs-Gebetsstunde, die wir auf jeden Montag Abend 8 Uhr festsetzen möchten. Als Texte schlagen wir vor: 1. Tim. 2, 8; Psl. 46; 2. Kor. 1, 9—11; 2, 14, 15; Eph. 6, 18; Jak. 5, 16; Röm. 12, 12.

— Wieder haben wir eine Nummer der Friedensstimme aus Rußland erhalten. Sie datiert vom 19. Juli, unserm 1. August, und bringt die ersten Nachrichten über den Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Serbien. Wir bringen das Wichtigste daraus in dieser Nummer, woraus leicht zu erkennen ist, welcher Ansicht man in Rußland über die Ursache und Urheberschaft des gegenwärtigen Krieges ist. Auch finden wir unter „Europäischer Krieg" Vorschläge in Bezug der Art und Weise, wie sich die Mennoniten, ohne ihr Gewissen zu verletzen, dem Vaterlande unter den gegenwärtigen Verhältnissen nützlich machen könnten. Ob diese Vorschläge allgemeine Anerkennung finden werden, oder ob sie zur Ausführung gebracht werden können, werden wir wahrscheinlich erst nach Beendigung des Krieges erfahren, da die Nachrichten aus Rußland knapper sind wie diejenigen aus Deutschland, wiewohl dieses von allen Seiten von Feinden bewacht wird.

— Die größern deutschen Zeitungen unsers Landes und auch viele kleinere haben es sich zur Aufgabe gemacht, den englischsprechenden Amerikanern beizubringen, daß sie eine falsche Vorstellung von Deutschland und dem Verhalten der Deutschen im Kriege haben. Es wird wieder und wieder darauf hingewiesen, daß die deutschen Offiziere und Mannschaften sich höflich gegen die von ihnen gemachten Gefangenen benehmen, sie gut, sogar freundlich behandeln, überhaupt zuvorkommend gegen dieselben sind. Ebenso ist auch ihr Verhalten den Bürgern im Feindeslande gegenüber. Was man ihnen Schlechtes nachredet, ist jedenfalls erlogen oder, wenn irgendwo Grausamkeiten vorgekommen sind, so wurde das durch das Verhalten der feindseligen Bevölkerung heraufbeschworen. Die Deutschen im Kriege sind wahre Muster von Menschlichkeit, was ihnen ihre Feinde nicht absprechen können. Und doch bringen die Anstrengungen, welche für die Ehre der Deutschen gemacht werden, keine bemerkenswerten Resultate. Die Deutschen mögen noch so fromm und christlich sein, man wird es hier nicht glauben lernen, wenn diese Botschaft von Leuten verkündigt wird, die selbst keine der an den Deutschen gerühmten schönen Tugenden ihr eigen nennen und scheinbar auch keinen Geschmack dafür haben. Wenn die hiesigen Deutschen nur Schimpfnamen für die Gegner Deutschlands haben, wie wird man ihnen dann glauben, daß die Deutschen ohne Unterschied höflich und zuvorkommend sind und sich auch im Kriege nicht anders betragen. Deutschland wäre hier besser daran, wenn diese angeblichen Verteidiger der Deutschen Ehre von Anfang an geschwiegen hätten.

— Der Krieg dauert an. Bald rückt das deutsche Heer vor, bald das der Verbündeten, aber eine entscheidende Schlacht wird erst in der Zukunft erwartet. Die Tapferkeit der Deutschen ist großartig, wie von allen Seiten zugegeben wird, und ihre Geschütze leisten Erstaunliches. Da aber alle ihre bisherigen Anstrengungen es zu keiner endgültigen Entscheidung gebracht haben, so müssen wir schließen, daß auf Seiten ihrer Gegner dieselbe „Tugend" und Geschütze von wenigstens annähernd derselben Güte vorhanden sind. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind übrigens sehr unzuverlässig; denn, was gestern als den Tatsachen entsprechende Nachricht bezeichnet wurde, ist heute eine „grobe Lüge". Man muß nicht vergessen, daß die Zeitungen es bei der Aufnahme von Berichten weniger darauf absehen, die Wahrheit an's Licht zu bringen, als vielmehr darauf, den Lesern das zu bieten, was dieselben an ihr Blatt zu fesseln geeignet ist. Die meisten Leser greifen gegenwärtig zu solcher Zeitung, die ihnen die meisten ihnen zusagenden Nachrichten über den Krieg bringt. Diese Zeitung wird dann sehr wahrscheinlich auch später von ihnen bevorzugt werden, während eine andere, die nicht sobald mit aufregenden Nachrichten zur Hand ist, zurückgesetzt wird. Daher der Kampf in den Zeitungen, der oft ärger getrieben wird, wie der auf dem Schlachtfelde.

Aus Mennonitischen Kreisen.

David H. Bartel, Drake, Saskatchewan, schreibt am 23. September; „Das Wetter ist hier schön; die Leute haben das Dreschen beinahe beendet. Nach der trockenen Jahreszeit ist die Ernte hier doch so mittelmäßig zu nennen. Ich habe im Durchschnitt 19 Buschel Weizen vom Acre erhalten, Hafer 25 und Gerste 20 Buschel."

D. P. Glanzer, Dolton, S. Dakota schreibt am 21. September: „Wir sind alle so ziemlich gesund und munter, auch haben wir gegenwärtig recht viel Regenwetter, wodurch das Dreschen ziemlich zurückgesetzt wird. Der Ertrag ist sehr verschieden, Weizen von 4 bis 14, Hafer von 30 bis 40 Buschel vom Acre. Das Corn stehet auch sehr verschieden, durchschnittlich aber ziemlich gut."

Br. M. B. Fast, Reedley, California, berichtet am 25. September: „Gestern hatten wir unruhiges Wetter; der Donner rollte und es regnete auch ein bißchen. Die Leute, deren Rasinen noch offen liegen, hätten es gerne anders gehabt. Heute ist's dunkel und trübe. Gestern fuhren unsere Nachbarin, Frau Jakob Peters, drei Kinder und ihr Bruder ab nach Kansas. Gesund sind die Leute wohl beinahe alle. Seit gestern rauscht wieder das Wasser in den Kanälen. Gruß an alle Leser."

Einladung.

Wir laden alle ein! Am 4. Oktober gedenken wir hier das Erntedankfest zu feiern. Den 5. Sonntagsschulkonvention und den 6. und 7. ist Bundeskonferenz. Dazu sind alle eingeladen zu kommen.

Jakob M. Tschetter.
(Im Namen der Gemeinde.)

Unsere liebe Mutter Sara P. Funk, geb. Derksen, ist heimgegangen, wonach sie schon sehr verlangte, sie hat überwunden im Blute des Lammes. Sie starb den 15. Juni 3 Uhr nachmittag nach 15-tägiger sehr schwerer Krankheit in einem Alter von 77 J. 8 M. 21 T. Die letzte Zeit ihres Leidens lag sie noch 39 Stunden bewußtlos wie in einem tiefen, festen Schlaf, aus welchem sie auch nicht mehr erwachte. Sie hat die ganze Zeit Tag und Nacht fortwährend Sprüche aus der Heiligen Schrift, Gebete und Liederverse hergesagt.

Wir kamen 1913 den 14. Juni in Sibirien an. Unsere Mutter kam ungefähr 1 Jahr später mit Peter Funk, unserm ältesten Bruder, nach Iszil-Kul, wo sie 1 Jahr weilte. Von da begleitete Bruder Peter sie bis zur Station Pawlodar, wo ich sie die 200 Werst per Achse nach der Barnauler Ansiedlung, Dorf Alexandrowka brachte. Ihr Gatte, unser Vater Peter P. Funk, starb ungefähr 4 Jahre früher in Friedensfeld. Unsere l. Mutter hat ihre Stimme in den Versammlungen oft durch Lob und Anbetung Jehovas hören lassen. Sie war etwas über 30 Jahre Mitglied der B.-Br.-G. Im Namen aller Geschwister unterzeichnen sich die betrübten Kinder

Kornelius u. Liese Funk.

Alexandrowka, Orloffer Wolost, Kr. Barnaul, 1. Juli.

Aus der Friedensstimme vom 19. Juli.

Gestorben.

Aganetha Quiring, geborne Plett. Unsere liebe Mutter wurde geboren anno 1848 am 23. Juli und wurde erzogen bei ihren Eltern Michael Pletts in Süd Rußland. In ihrem dritten Lebensjahr verlor sie ihre Mutter durch den Tod und der Herr schenkte ihr wieder eine Mutter. In ihrem 21. Lebensjahr verheiratete sie sich mit unserem Vater Kornelius Quiring. Sie sagte oft zu uns, daß das des Herrn Wille gewesen sei. Sie haben in den Dörfern Sagradov und Kontenius-feld gewohnt bis im Jahre 1874, wo sie auswanderten nach Amerika. Der Herr führte sie glücklich an ihr Ziel in die Stadt Mountain Lake, Minnesota, wo sie sich niederließen. Da haben sie zusammen gearbeitet und gekämpft in großer Armut und sind hin und her gezogen bis Schreiber dieses 7 Jahre alt war. Dann gefiel es unserm himmlischen Vater, unseren Vater von unserer Seite zu nehmen. Das war anno 1888 den 7. Mai. Wir waren 5 Geschwister, 2 Schwestern und 3 Brüder. Unsere Mutter versuchte dann uns zu erziehen mit Gottes Hilfe durch ernste Gebete, wodurch es auch unserem Gott gelang, uns alle zu ihm zu ziehen. Unsere liebe Mutter durfte auch durch Gottes große Sünderliebe erweckt und zu ihm bekehrt werden und durch den Tod Christi in die Taufe begraben und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen werden. Das war im Jahre 1891 im Julimonat in Minnesota beim nördlichen Versammlungshaus. Beim Wasser sprach Br. Peter Wedel noch über den Text aus Ev. Joh. 14, 27: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht. "Der Text ist mir geblieben und hat oft zu mir geredet, bis der Friede auch bei mir einkehren durfte und ich sagen konnte: Durch Jesu Wunden bin auch ich heil worden. Unsere liebe Mutter hat also 26 Jahre, 3 Monate und 8 Tage als Witwe und einsamer Gast allein gewandelt, in welcher Zeit sie manchen Kampf gehabt hat. Aber manche Geschwister haben innig teilgenommen an ihre Kämpfen. Ja, der Herr prüft den Glauben, aber er hilft auch und läßt nicht zuschanden werden, wer auf ihn harrt. Im Jahre 1904 kam sie hier nach Saskatchewan zu ihren drei Söhnen. Hier in Saskatchewan hat sie viel Leiden und sehr schwere Krankheiten durchmachen müssen, und in vielen einsamen Stunden unter Tränen mit uns gekämpft im Glauben, bis sie dieses Frühjahr an Wassersucht erkrankte. Sie hat sich sehr gesehnt, aufgelöst zu werden und bei Jesu zu sein, welchen Wunsch ihr Jesus jetzt auch erfüllt hat. Sie hat in allem 15 Monate das Bett hüten müssen, bis den 15. August 4 Uhr nachmittags ihre Erlösungsstunde schlug. Ich wurde übers Phone gerufen, und als ich hineinkam, war ihr Geist schon daheim. Ja,

Dort gibt es kein Scheiden mehr,
Dort sagt man nie Adieu, Adieu,
Nur ewige Vereinigung,
Statt Trennungsschmerz und Weh,
Dort zählt man nicht nach kurzen Jahren,
Den schnellen Schritt der Zeit,
Nein, wechsellos fließt dort voll Wonne
Der Strom der Seligkeit.

Montag den 17. August wurde ihre entseelte Leiche ins stille Grab versenkt, wo sie jetzt ruht von all ihrer Arbeit und von den zahllosen Schmerzen. Br. D. Harms sagte das Lied vor: „Wann schlägt die Stunde?" Zum Text hatte er Luk 2. 25—35. Er betonte besonders den 29. und 30. Vers. Der Chor sang das Lied aus Silberklänge No. 198. Dann sagte Br. Peter Schultz das Lied vor aus Ev. Lieder No. 312: „Dort über jenem Sternenmeere", und las aus Psalm 90 Vers 12. Er hob besonders hervor, daß wir Menschen es doch mehr möchten bedenken, daß wir sterben müssen. Dann sang der Chor das Lied: „O wie freut sich meine Seele auf das Wiedersehn." Br. D. Dick sagte dann das Lied vor: „Es ist hier nichts auf dieser Welt" und las aus 2. Kor. 4, 16, und 5, 1 vor. Er machte es uns wichtig von dem himmlischen Haus, das nicht mit Händen gemacht ist. Dann sang der Chor das Lied: „Droben ist Ruh." Dann sprach Br. Peter Friesen über Offb. Joh. 21, 7: „Wer überwindet, der wird alles ererben", und las der Verstorbenen Lebensverzeichnis vor. Dann wurde die liebe Mutter hinausgetragen

und Gelegenheit gegeben, sie noch einmal zu sehen.

Auf dem Friedhof sprach Br. Kornelius Hiebert noch tröstende Worte und betete. Dann fuhr ein jeder heim. Unsere liebe Mutter ist alt geworden 66 Jahre und 23 Tage. Kinder hat sie geboren 13, wovon 9 vorangegangen sind . Großmutter ist sie geworden über 34 Kinder, von denen ihr 4 vorangegangen sind. Urgroßmutter wurde sie über 1 Kind. Sie hinterläßt also 4 Kinder, 30 Großkinder und 1 Urgroßkind, die ihr die Ruhe gönnen, aber doch den Verlust fühlen. Auch hat sie noch Brüder und Schwestern in Süd Rußland. Dieses möchte ihnen zur Nachricht dienen, es sind Heinrich und Peter Pletten. Möchten sie etwas von sich hören lassen. Noch einen Gruß an alle Geschwister, Bekannte und Freunde.

Johann C. und Lena Quring.

— Aus Z. Bot.

Bericht vom Hinscheiden meiner lieben Gattin

Katharina P. Schröder, geborene Penner, von Großweide. Weil meine Frau drei Geschwister in Rußland hat und auch mehrere Freunde, so möchte ich etwas von ihrer Krankheit berichten. Sie hat wohl schon vor fünf Jahren etwas von dieser Krankheit gefühlt, doch dieselbe wenig beachtet, bis es mehr und mehr wurde, so daß sich die Schmerzen mehrten in der Nierengegend, bis vor zwei Jahren die Aerzte erklärten, es sei Nierenleiden, und daß demselben nur durch Operation könnte abgeholfen werden, welches sie aber entschieden ablehnte. Sie bekam durch verschiedene Mittel, die wir anwandten, auch Linderung, aber nicht Besserung. Am 27. Juli fuhren wir zum Arzt zur Untersuchung, welcher, nachdem er sie untersucht hatte, erklärte, daß es Blasenkrebs sei, was natürlich ein ziemlicher Schreck für uns war. Doch legten wir es in Gottes Hand, auf dessen Hilfe vertrauend, sie auch alles wollte entgegennehmen, was da kommen würde. Sie hat in dem einen Jahr und einen Monat aber auch bittere Leiden gehabt. In der Zeit hat sie viel Blut und Materie unter großen Schmerzen verloren, so daß wir manche Nächte zum Herrn schrien um Hilfe. Der Herr hat zuzeiten plötzlich erhört, manchmal aber auch hart unseren Glauben geprüft, doch hat meine liebe Frau Stand gehalten in der Hoffnung, der Herr würde sie nicht los lassen. Sie war, obzwar sie körperlich ganz abgezehrt war, doch noch immer so kräftig, daß sie immer allein auf den Stuhl ging, was sie jede Stunde mußte, bis zuletzt die Kräfte schwanden und sie Hilfe brauchte nur einen Tag, bis der Schmerz und die Materie bis in den Hals kam und dadurch noch große Schmerzen entstanden, bis sie die fünfte Nacht, ehe sie starb, mich aufforderte, ich sollte die beiden Mädchen rufen, sie wollte jetzt von uns Abschied nehmen, während sie noch sprechen könnte. Ich ahnte etwas und fragte sie, ob sie etwas gesehen habe. Ja, sagte sie, ich sah eine große Schar Engel und Jesus war auch da. Der Abschied war schwer, ich mußte erfahren, was Hohelied 8, 6 geschrieben steht: „Liebe ist stark wie der Tod." Den andern Tag kam dann noch unser jüngster Sohn, der in der Arbeit gewesen war. Dann nahm sie von dem noch Abschied, sprach mit ihm noch über alles, daß er doch möchte behalten, was er habe, um selig zu werden. Dann verlor sie die Stimme, bis sie am Freitag morgen um 3 Uhr mich rief, ich sollte noch einmal mit ihr beten . Als ich gebetet, betete sie auch und sagte am Schluß: „Lieber Heiland, nimm mich auf in die selige Schar." Darnach konnte sie alles vernehmen, wollte wohl auch noch etwas sagen, konnte aber schon nicht. Wenn man sie etwas fragte, bejahte sie es mit dem Kopf. Dann machte sie die Augen zu, als ob sie einschlafe. Sie rührte dann noch ein paarmal mit den Augen und hauchte dann um 7 Uhr ihren Atem aus. Der Tod hatte dem Leiden ein Ende gemacht. Doch wenn man von der einen Seite daran denkt, daß sie nicht mehr leidet, so fühlt man doch von der anderen Seite den großen Trennungsschmerz und die Leere im Hause. Ich fühle mich dankbar für die schönen Briefe, die ich bekommen habe. Euer leidtragender Bruder

H. P. Schröder.

Heimgang der Frau Baughman.

Mit dem Tode von Frau Baughman am Morgen letzten Freitag schied eine der besten von Mansons lieben, alten Frauen aus diesem Leben. Sie starb in ihrem Heim an South Main Str. Sie war nur kurze Zeit krank, und erst Mittwoch abend mußte sie das Bett aufsuchen. Durch ihr Alter geschwächt, konnte sie nicht mehr schwere Krankheit ertragen, und so verschied sie in den Morgenstunden am Freitage, während ihre Lieben um sie herum standen.

Die Begräbnisfeier fand statt in ihrem Heim um 2 Uhr Montag nachmittag. Lieder wurden gesungen von einem Chor, bestehend aus F. M. Coon, W. S. Livingston, Frau Chas. Braginton und Fräulein Florence Sebern, Peter Schantz, ein mennonitischer Prediger von Carlock, Ill., hielt die Leichenrede und leitete den Gottesdienst. Eine große Anzahl Leute waren zu der Feier erschienen und folgten den irdischen Ueberresten zum Grabe nach Rose Hill.

Frau Catharine Baughman, geborne Rauffzinger, wurde geboren in Butler Co., Ohio, am 9. Januar 1836. Sie war seit dem 4. Januar 1859 an John Baughman verheiratet, und ihnen wurden 12 Kinder geboren, die noch alle leben, außer Lena, welche den 7. Juli 1875 starb. Die übrigen Kinder sind: John H. Jr. von Pontiac, Ill.; J. N. von Manson; J. W. von Zion City, Ill.; Frau Anna Streid, von Manson; Dr. D. E. von Dodge; A. W. von Manson; Samuel E. von Gridley, Ill.; Lydia B. Barr von Belvidere, S. Dak; Frank B. und P. W. von Newburg, Oregon; Louis E. von Judd.

Alle waren bei der Begräbnisfeier anwesend, außer Peter und Frank, welche zu weit weg waren, um nachhause zu kommen. Außer den Kindern und Gatten hinterläßt Frau Baughman eine Schwester, Frau Roth von Panola, Ill., dreiunddreißig Großkinder und drei Urgroßkinder. Sie wurde schon in ihrer Jugend ein Glied der Mennonitengemeinde und lebte nach den Lehren derselben auf das Genaueste. Sie war eine liebenswürdige Frau, eine ausgezeichnete Nachbarin und eine der edelsten Ehefrauen und Mütter. Sechs ihrer Söhne trugen ihre Leiche zum Grabe, und als sie sie dem Schoße der Mutter Erde übergeben hatten und sich weg wandten, schieden sie von dem besten Freunde, den sie je gehabt hatten.

Die Baughman Familie lebte vor vielen Jahren in Woodford County, Ill., und zog 1896 nach Manson. Sie gehörten zu den besten Bürgern in dieser Gegend und das tiefste Mitgefühl über ihren Verlust wird ihnen von allen entgegengebracht.

„Mittelschulen" was sind sie?

(Schluß. Wegen Konferenz und andere Arbeiten verspätet.)

Eine Mittelschule ist ganz besonders nötig in Gegenden, wo die Schulen aus verschiedenen Ursachen schwach gewesen sind. Da fehlt so manches nachzuholen

und das geht so recht gut in solcher Schule.

Die Einrichtung solcher Schule kostet gar nicht viel Geld. Nachdem ein einfaches Schulhaus gebaut ist, trägt sich die Schule finanziell beinahe selbst mitunter auch vollständig. Versucht's nur einmal, liebe Gemeinden, und ihr werdet sehen, wie die Jugend sich herzu sammeln wird; denn sie werden bald klar sehen, daß dieses es ist, was sie haben möchten. Und du, liebe Jugend, mache dich auf und fordere **diese Schulen!**

Die Mittelschulen werden, wie die kurzen deutschen Sommerschulen, ganz christlich geführt. Sehen wir diesen Vorzug? Und der schöne, so wichtige Religionsunterricht, sechs Monate lang! Da sind einem wahren Christen die paar Dollers sicher nicht schade, die es kostet.

Diese Schulen werden in den sechs Monaten von Oktober bis März gehalten, wann die Farmarbeit am wenigsten pressiert — ein großer Vorzug! Ueberhaupt sind diese Schulen den Verhältnissen und Bedürfnissen so schön angepaßt, daß jede Gemeinde oder Teil einer Gemeinde, wo auch nur 15 bis 20 solcher „schulpflichtigen" Jünglinge und Jungfrauen sind, eine solche haben kann und haben sollte.

Fragt die Gemeinden, welche solche Schulen haben, ob sie sie aufgeben wollen. Manche sagen: O wir werden auch ohne diese Schulen fertig. — Ja, antworten wir, wenn euch andere dann helfen. — oder, sagt einer gar: Zum Seligwerden bekommen wir auch ohne diese Bildung genug Wissen. — Das läßt sich noch bezweifeln; denn es ist auch nur dann wahr, wenn andere helfen, die solche Schulbildung oder eine höhere erhalten haben. Wenn jemand in der Bibel noch viele Wörter buchstabieren muß und von der Bedeutung vieler Wörter im teuren Bibelbuche keinen Begriff hat, wenn er deshalb schwerlich zu einer selbstständigen Festigkeit im Bibelglauben kommen kann, dann sagen wir wohl nicht zuviel, wenn wir sagen, daß wir obige Behauptung mit Recht bezweifeln. Da müssen wieder andere helfen zum Seligwerden. Oder so ein Unselbstständiger läßt sich auf Abwege „helfen". Mit gutem Verständnis Gottes Wort lesen können, sollte doch ein Christ können. Und wenn dann noch andere unsere Geschäftsbriefe schreiben müssen, und man sich lebenslang plagen muß mit einer fast unleserlichen Handschrift u. s. w., und dann die Gelegenheit in seiner Jugend versäumt, oder Eltern nicht mithelfen, wo für wenige Dollars alles das so höchst Notwendige zu haben war — was soll man dazu sagen! Wir haben Gott dafür Rechenschaft zu geben!

Wo solche Mittelschulen nicht sind, da bleibt die Mehrzahl der jungen Leute oft sehr zurück; denn lange nicht alle Eltern können ihre Kinder in entfernte Schulen senden; das kostet Geld.

Allerlei andere Einwendungen, die gemacht werden, z. B., daß die Jugend in solchen Schulen hinter ihren Altersgenossen im Englischen zurückbleiben und andere mehr, können leicht beantwortet und als nicht stichhaltig zurückgewiesen werden.

Im Rahmen dieses Aufsatzes hat nicht mehr Raum, doch eines möchte ich noch erwähnen. Manche Väter rechnen es ihren Söhnen vor, und Söhne rechnen oft selbst so, daß es sich besser „bezahlt", wenn sie **die** Zeit lieber in einer Geschäftsschule (Business College) zubringen. Der jetzigen, vor allem nach irdischem Gewinn trachtenden Zeit kommt das so vor. Der Christ, dem Matth. 6, 33 noch etwas gilt, wird anders denken. Der findet auch noch **später** Zeit für die Geschäftsschule.

Nur eine Schwierigkeit ist jetzt noch da in Bezug auf die Mittelschulen, und die ist, daß es nicht leicht ist, Lehrer für diese Schule zu bekommen. Warum ist das wohl so? Nun, diese Schulen kommen jetzt erst mehr im Gang. Daher bereiten sich die meisten deutsch-englischen Lehrerkandidaten entweder nur für die englischen Distriktschulen vor, mit genügend Deutsch für die Kleinkinderschule, oder für höhere Schulen oft nur für spezielle Fächer Seltener sind die Lehrerkandidaten, die sattelfest in den „7th bis 8th Grade"-Fächern sind und in Geschichte. Und obendrein — nein vor allem sollten Lehrer für die Mittelschulen einen mehrjährigen Bibelkursus durch gemacht haben. Denn Bibelunterricht (Religion) ist Hauptsache in diesen Schulen. Doch sobald noch mehrere solcher Schulen eingerichtet werden können, werden sich auch junge Männer darauf vorbereiten.

Doch genug. Hoffentlich hilft dieser Aufsatz, einige herrschende Unklarheiten über diese Mittelschulen wegräumen.

Gott wird seinen Segen nicht vorenthalten, wo man im Aufblick zu ihm solche Schule einrichtet.

J. B. Epp.

Meno, Okla.

Fortsetzung von Seite 9.

Mann wieder an und bewegte sich mit den Ausrufen: „Nieder mit Oesterreich! Nieder mit Deutschland!" zum deutschen Konsulat. Auch hier leistete die Polizei Widerstand. Weiter hielten sie vor einer Restoration an, wo ein Orchester herauskommen und unter „Hurrarufen" die russische Hymne spielen mußte.

Petersburg. Ein Regierungserlaß vom 12. Juli erneuert das Verbot, in den Zeitungen Mitteilungen zu bringen: über die Verlegung von Truppenkörpern, die Bewaffnung, Verpflegung und den sanitären Zustand des Heeres und der Flotte und einzelner Teile derselben, dann über Festungen und Kriegshäfen und über den beabsichtigten Bau neuer Befestigungen, ferner Meldungen über die Mobolisierung von Truppenkörpern, die Erweiterung der Durchlaßfähigkeit der Eisenbahnen für Militärzwecke, über den Bau neuer Wege und Telegraphen- und Telephonlinien in den Grenzgebieten u. a. Auch über die aufgeschobene Entlassung zur Reserve, über jegliche militärische Maßnahmen, die nicht amtlich bekanntgegeben wurden, dann über die Verhaftung von Spionen und deren Bestrafung darf nichts gemeldet werden. Auch die Veröffentlichung photographischer Aufnahmen, welche in eines der von den genannten Verboten berührten Gebiete gehören, ist untersagt. Das Verbot gilt für die Dauer eines Jahres.

Nishnij Nowgorod. In Nishnij-Nowgorod fand am 15. Juli die traditionelle Feier der Eröffnung der „Nishnij-Messe" statt. Im allgemeinen erwartet man von der diesjährigen Messe nicht die guten Umsätze des vorigen Jahres. Vieles hängt noch von der kommenden Ernte und davon ab, wie sich im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen die Börse stellen wird.

Abreise der französischen Gäste aus Rußland.

Kopenhagen, 14. Juli. Präsident Poincare und Ministerpräsident Viviani mit ihren Begleitern beschleunigten ihre Abreise aus Rußland, als der österr.-serbische Konflikt begann. Poincare setzte seine Fahrt ohne Unterbrechung fort, indem er die im Reiseplan vorgesehenen Besuche in Kopenhagen und Christiania aufschob.

Erster Zusammenstoß.

Wien, 14. Juli. Bei Temes-Kubin an der Donau, beschossen serbische Truppen österreichisches Militär, welches das Feuer erwiderte. Es entspann sich ein lebhaftes Kreuzfeuer.

Bei Kladow haben die Oesterreicher nach kurzer Beschießung zwei serbische Schiffe konfisziert.

Belgrad. Schnell und gerne sammeln

sich die Reservisten unter die Fahne. Die Stadt Belgrad wird ohne jeglichen Widerstand dem Feinde übergeben werden. Aus ihr wird jetzt alles Militär heraus geführt und um Nowy Bazar konzentriert. Eilig werden an der österreichischen Grenze Festungen aufgeführt. Zum Generalkommandanten der serbischen Armee ist General Jankowitsch, der Vorsitzende des Vereins „Volksschutz" ernannt, dessen Schließung Oesterreich forderte.

Der Krieg ist erklärt.

Wien, 15. Juli. In der Extraausgabe des österreichischen offiziellen Organs ist folgende Erklärung des Krieges veröffentlicht: Weil die serbische Regierung nicht eine befriedigende Antwort auf die von Oesterreich-Ungarn am 10. Juli 1914 vom Gesandten in Belgrad überreichte Note gegeben hat, so ist die Kaiserlich-Königliche Regierung genötigt, selbst hervorzutreten zum Schutz ihrer Rechte und Interessen und zu diesem Zwecke zur Waffe zu greifen. Oesterreich-Ungarn rechnet sich vom gegenwärtigen Moment im Zustand des Krieges mit Serbien.

Rußland erklärte vorher, daß es nicht gleichgiltig an den Ereignissen vorüber gehen kann. Den Slavenbrüdern im Nahen Osten zu Hilfe zu kommen, ist, wie man glaubt, Rußlands Pflicht.

Wien, 15. Juli. Zwischen Belgrad und Semlin haben die Serben eine Brücke gesprengt. Die Oesterreicher nahmen zwei serbische Passagierschiffe, hißten auf ihnen die österreichische Flagge und verhafteten die Passagiere. Der serbische Gesandte ist aus Wien nach Belgrad abgereist. Die letzten österreich-ungarischen Untertanen haben sich nach Oesterreich begeben. Auf königlichen Befehl wird das ungarische Parlament geschlossen.

Die Anstrengungen Englands, um zu vermitteln, sind mißglückt. Deutschland hat Greys Vorschlag, eine Konferenz zu berufen, abgelehnt. Die serbischen Untertanen in Oesterreich werden durch die russische Gesandtschaft in Schutz genommen. Rumänien und Griechenland meldeten in Sofia an, daß sie keine Verletzung des Bukarester Vertrages zulassen werden.

Die italienische Regierung hat Oesterreich-Ungarn erklärt, daß im Falle eines bewaffneten Zusammenstoßes Oesterreichs mit Serbien, Italien den Zustand bewahren wird, der der Wahrung der Bundespflichten entspricht.

Belgrad, 15. Juli. In Belgrad ist Fürst G. Trubetzkoj zum russischen Gesandten ernannt, was in den politischen Kreisen den besten Eindruck hinterlassen hat.

London, den 15. Juli. In England wird die Flotte mobilisiert. Sie ist im beliebigen Moment fertig zur Ausstechung ins Meer.

Kopenhagen. Die dänischen Zeitungen berichten, daß im Falle eines europäischen Krieges Dänemark mobilisieren wird, um die Neutralität zu bewahren.

Petersburg. Die russische Regierung hat offiziell erklärt: Die vielen patriotischen Manifestationen, welche in den letzten Tagen in der Residenz und in andern Orten des Reiches stattgefunden haben, haben gezeigt, daß die feste und ruhige Politik der Regierung unter den breiten Schichten der Bevölkerung eine zustimmende Teilnahme gefunden hat. Die Regierung hofft aber, daß diese Ausdrücke der Gefühle des Volkes durchaus nicht zu Exzessen der Mißgunst gegenüber den Mächten kommt, mit denen Rußland sich in Frieden befindet und auch zukünftig in Frieden zu leben wünscht. Aus der gehobenen Stimmung des Volkes die Kräfte schöpfend und Enthaltsamkeit und Ruhe den russischen Leuten zurufend, steht die Kaiserliche Regierung auf der Wache der Ehre und der Interessen Rußlands.

Europäischer Krieg.

Die Würfel sind gefallen. Der Krieg zwischen Oesterreich und Serbien ist erklärt. Unmittelbar vorher hoffte man noch, daß, etwa durch Vermittelung Englands, das entstehende Feuer werde unterdrückt werden können. Jetzt ist die Sorge nur, ob und wie man den Krieg lokalisieren kann. Gegenwärtig ist die Gefahr, daß ganz Europa mit in das Blutvergießen gezogen werden wird, so groß, wie wohl noch nie vorher. Und was das bei den vervollkommneten Mordgeschützen unserer Zeit geben kann, daran kann man nur mit Grauen denken.

Diesen Krieg hat zunächst und hauptsächlich Oesterreich auf dem Gewissen. In Serbien bestanden ja wohl die sogenannten großserbischen patriotischen Tendenzen und Bestrebungen. Man wünschte ein Königreich Serbien, zu dem die serbischen Volks- und Glaubensgenossen, z. B. auch in Bosnien und Herzegowina gehören sollten. Deshalb konnten sich diese Leute auch nicht mit der einem Gewaltakt ähnlichen österreichischen Einverleibung dieser beiden Staaten, die früher einmal zu Serbien gehörten, zufrieden geben. Nun wurden aber in der österreichischen Note in einem Tone, die nur der Stärkere einem Schwächern gegenüber sich erlaubt, Beschuldigungen ausgesprochen, z. B. „verbrecherische Duldsamkeit der serbischen Regierung", und Forderungen gestellt, die nur beleidigend wirken konnten. Trotzdem hat Serbien in ihrer Antwortnote so viel versprochen, daß ein Krieg wohl hätte vermieden werden können. Z. B. wurde die Schließung des Verbandes „Narodnaia Ochrana", dem viele hohe Militärbeamten angehörten, versprochen.

Wie sich die weitere Entwickelung der Lage gestalten wird, ist unmöglich voraus zu sehen. Anzunehmen ist, daß ganz oder fast ganz Europa sich mit der einen oder andern Partei verbinden wird.

So trübe die Aussichten sind, so wissen wir doch, daß Gott im Himmel noch immer die Geschicke der Völker und der einzelnen Menschen in Seiner Hand hat. Ob Europa schon reif ist für das allgemeine große drohende Gericht? Wir wollen an Abrahams Fürbitte denken und zu Gott hoffen, daß noch mehr „Gerechte" in den einzelnen Ländern sind, als damals in Sodom waren und daß Er, wenn Er auch züchtigt, doch auch Langmut und Geduld haben wird. Vielleicht werden auch durch diesen Krieg die Türen für das Evangelium mehr geöffnet und die Herzen mehr zubereitet.

Was haben aber wir Mennoniten, die wir bis jetzt in Rußland von der allgemeinen Wehrpflicht verschont worden sind, in dieser Zeit zu tun? Man wird jetzt auf uns auch weil wir Deutsche sind, besonders scheel sehen. Sind wir nicht unserer Regierung und unsern russischen Nachbarn gegenüber schuldig, zu beweisen, daß wir an den Interessen und der Not des Vaterlandes mittragen helfen wollen, falls, wie es scheint, zunächst Rußland sich an diesem Kriege beteiligen wird.

Wir können mit gutem Gewissen zweierlei tun: 1. Spenden sammeln für das Rote Kreuz oder auch Kranken- und Verwundeten-pflege in unsern Kolonien übernehmen, Lazarette einrichten u. s. w. 2. Sanitätskolonnen aus unserer Mitte organisieren, die ihren Dienst unter anderm auch an der Front ausüben, wozu nach Möglichkeit nicht Abenteurer, sondern christliche junge Männer sich anbieten sollten.

Der Herr sei in solchen Angelegenheiten unser Beistand und Berater!

A. Kr.

Welch eine Tiefe des heidnischen Elendes!

Unglückliche Ehen gibt es in China sehr viele. Die Vielweiberei, sowie die Kinderverlobungen, die nach dem Gesetz un-

auflöslich sind, geben Veranlassung dazu. Oft gehen die jungen Bräute durch Selbstmord dem bevorstehenden Unglück aus dem Wege. Ein ergreifendes Beispiel der Art, welches das volle Elend des Heidentums enthüllt, verdanken wir dem Missionar Bender. Als er einst auf einer Reise sich in der Stadt Wutschhong befand, wurde er in die ehemalige Wohnung eines vornehmen Beamten gerufen, die jedoch seit einer Reihe von Jahren nach dessen Tode nur von seinen drei Töchtern bewohnt war. Unter der Aufsicht eines Bruders und einiger alten Tanten hatten die Mädchen ein gar einsames Leben. Obwohl das von einer hohen Mauer umgebene Anwesen einen schönen, wohlgepflegten Garten mit künstlichen Grotten und Teichen in sich schloß, saßen die armen Kinder wie im Gefängnis. Alle drei waren natürlich verlobt. Aber der eine Bräutigam war kränklich und fast blödsinnig, die Familie des anderen war inzwischen vollständig verarmt; nur der zukünftige Gatte der jüngsten war gesund und wohlhabend. Allen dreien hatte man das Loos lange verhehlt. Nun aber war ihnen seit einigen Tagen alles mitgeteilt. Obwohl die älteste erst 16 und die jüngste 13 Jahre alt war, sollte doch die Hochzeit, wenigstens von zweien, schon in nächster Zeit stattfinden. Die armen Kinder weinten viel. Sie versuchten durch ihren älteren Bruder die Verlobungen rückgängig zu machen. Dieser aber erklärte ärgerlich, daß die Gesetze dies unter allen Umständen nicht erlaubten. Die Tanten suchten sie zu trösten mit dem Gedanken, daß nur der erste Schrecken sie so traurig mache und daß ja ein Weib überhaupt nicht ganz glücklich werden könne. In der folgenden Nacht hatten sie ihre schönsten Kleider und Schmucksachen angelegt und Gift genommen . Auch die jüngste wollte kein anderes Loos haben als ihre Schwestern.

Die Anverwandten ließen alle möglichen Wiederbelebungsversuche anstellen und riefen dazu sogar den sonst so verachteten Missionar herbei; aber alle Bemühungen waren vergeblich.—Solche Selbstmörderinnen werden in China in hohen Ehren gehalten. Besser aber haben es die Chinesinnen in den christlichen Gemeinden, in denen sich verhältnismäßig recht glückliche Ehen finden.

Völlige Gewißheit.

Ein Kritiker sagte eines Tages zu einem Christen, mit dem er eine Strecke in einem Omnibus fuhr: „Nach allem haben Sie doch eigentlich gar nichts, darauf Sie sich mit Gewißheit verlassen können. Ich kann Ihnen den Beweis liefern, daß Ihre Bibel gar nicht sicher ist.“ Der bescheidene Christ erwiderte: „Mein Herr, ich bin kein Gelehrter, und kann auf Ihre Frage nicht antworten; aber ich glaube an den Herrn Jesum Christum, und ich habe eine solche Veränderung in meinem Wesen und in meinem Charakter erfahren und empfinde solche Freude und solchen Frieden im Glauben, daß ich wünschte, Sie kennten meinen Heiland auch.“ Die Antwort, die er darauf erhielt war eine ganz unerwartete. Der Ungläubige sagte: „Da haben Sie mich fest, darauf kann ich nicht antworten.“ Ja, so ist es; da haben wir sie fest. Wenn wir wissen, was durch die Gnade in uns gewirkt worden ist, und wenn wir die erhaltene Kraft dieser Gnade kennen, können uns die Feinde Christi nicht überwinden. Die völlige Gewißheit des Heils macht selbst den Teufel zu schanden.

Man muß es merken.

Der bekannte Evangelist Moody sagte zu einem Freunde: „Der Mann dort, der an uns vorbeigeht, ist erst kürzlich vom Militär heimgekehrt.“ Der antwortete: „In der Tat; aber woher weißt du das?“ — „Nun, ich denke, das sieht man seinem Gang und seiner Haltung an,“ erwiderte Moody.

So soll man es einem rechten Christen auch anmerken und ansehen können, daß er in der Armee seines Heilandes dient. Man erkennt ja den Offizier, auch wenn er einmal in Zivil ist. Auch in dem bequemen Rock verleugnet er seine stramme Haltung nicht. Viele Christen wollen aber nicht als solche erkannt werden. Sie wollen inkognito reisen, wie manche gekrönte Häupter es tun, wenn sie sich einmal den sonst üblichen Ovationen entziehen wollen. Sie fürchten sich vor nichts mehr, als wenn einer zu ihnen sagen könnte, wie einst d er Kriegsknecht zu Petro: „Du bist Jesu Jünger; deine Sprache verrät dich, denn du bist ein Galiläer.“ Es war einer, der den Vorschlag machte, man möchte die Bibel in einem Format und Umschlag herausgeben, daß man sie als solche nicht erkenne; denn dann könne man auf der Eisenbahn drin lesen, ohne daß Mitfahrende einen verlachen. So wollen auch manche Christen ihr Christentum in weltlichen Umschlag einbinden. Aber vielleicht sagt dann auch Christus: Ich kenne dich nicht.

„Ich ahne es wohl . . .“

Ich stand am Lager meines neunjährigen, bis dahin so urkräftigen Sohnes. Die Geißel der Kinderstube, Diphtheritis, hatte ihn geschlagen und der Arzt schüttelte den Kopf, als ich ihn über das Bett hinüber stumm fragte, ob noch Hoffnung sei, den lieben kleinen Karl am Leben zu erhalten. Mir großem Manne war es nicht möglich, die Tränen aufzuhalten und ich fragte, in der Sorge, daß das Kind merken könne, daß seine letzte Stunde gekommen sei, den ärztlichen Freund ganz leise, um den Schlummernden nicht zu wecken: „Ob er etwas ahnt?“ Da schlug der Kranke seine so wunderschönen, ach, so tief gewordenen Kinderaugen auf und sagte mit klarer, leise zögernder, wie sinnender und doch so siegesgewisser Stimme: „Ich ahne es wohl, aber ich fürchte mich nicht.“

Seine Mutter, die mir gegenüber stand, und wir beiden Männer sahen uns an, ein Art ehrfürchtigen Staunens ergriff uns. Was ahnte das kleine Gemüt? Woher kam ihm eine Erkenntnis, die wir ihm in den Tagen der größten Sorgen nie hatten aufkommen lassen? Und von diesem Augenblick an sprach der neunjährige Knabe mit himmlischer Ruhe von seinem Hinscheiden in so überlegener und doch so unsäglicher Weise, daß ich an diesem ersten ernsten Krankenbette meines Kindes und seinem Todeslager die ergreifendste Predigt meines Lebens vernommen.

Seine Geschwister wurden ihm noch einmal zugeführt, das kleine Schwesterchen, das auch erst wenige Tage vorher mit knapper Not dem gräßlichen Erstickungstode entgangen war, reichte dem Bruder nichtsahnend, glücklich darüber, daß sie in das Zimmer hinein durfte, lächelnd die Hand. „Wenn ihr doch alle mitkommen könntet.“ Dann sagte er: „Wenn der liebe Gott es will, dann ist es gut,“ und so schlief er bald sanft in unsern Armen ein.

Diese Predigt aus dem Munde meines sterbenden Kindes fegte mit einem Mal hinweg alles, was noch in mir war von kindischem Hochmut des Mannes, der seine Erholung suchte in der Förderung des „Wissens“. „Es sei denn, daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Erst in dieser Stunde habe ich dies verstehen gelernt.

Californien!

Land! Wasser! Klima!
Obst! Weintrauben! Alfalfa!

Nirgends Ost von den Felsen-Gebirgen, ob in Canada oder in den Staaten, **kann ein Mann mit so geringen Mitteln so vorteilhaft** ansiedeln und so sicher jedes Jahr auf eine bestimmte Einnahme, im voraus, rechnen als im San Joaquin Thal, Kalifornien.
Reedley, Fresno u. Fairmead liefern die besten Beweise dafür. Nur ein Beispiel:

Auf 10 Acre Alfalfa 15 Kühe; Einnahme wenigstens $1000 für Rahm allein. 500 Hühner sollten bei den hohen Preisen der Eier auch $1000 einbringen.

Das schöne Klima genießt man obendrein. **Vom 24. Oktober an werde ich mich auch in Reedley mit dem Verkauf von Land befassen.** Ich wohne in Fresno, halbwegs zwischen Reedley und Fairmead und bin die meiste Zeit entweder in Fairmead oder Reedley. Abends bin ich in der Regel zu Hause. Unser Phon ist 3306.

Julius Siemens.
745 Dudley Ave.,
Fresno, California.

Wo ist der Himmel?

Einst hielt ein amerikanischer Geistlicher am Sonntag eine ergreifende Predigt über den Himmel. Am Montag früh traf er mit einem reichen Mitgliede seiner Gemeinde auf der Straße zusammen. „Lieber Herr Pastor," so sagte Herr N., „Sie haben uns gestern viel Herrliches über den Himmel gesagt, nur nicht, wo er zu finden sei." — „O," erwiderte der Prediger, „es freut mich, das Versäumte heute gleich nachholen zu können. Ich komme soeben von jenem Berge drüben. Dort wohnt in einem Häuschen eine blutarme Frau, sie liegt am Fieber krank darnieder. In einem Bette neben ihr liegen zwei Kinder, die gleichfalls krank sind. Weder Holz noch Kohlen noch Lebensmittel sind vorhanden. Wenn Sie jetzt etwa für 25 Dollars (100 Mk.) Einkäufe machen, diese in das Haus bringen lassen und zu der Armen sagen: „Liebe Frau, ich komme, um Ihnen im Namen Jesu zu helfen, wenn Sie ihr dann den 23. Psalm vorlesen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln u. s. w., und endlich mit ihr beten, dann werden Sie den Himmel sehen; — wenn nicht, so gebe ich Ihnen Ihr Geld wieder."

Am folgenden Tage kam Herr N. zu seinem Pfarrer glückstrahlend und sagte: „Sie hatten recht ; jetzt weiß ich wo der Himmel ist; ich bin eine halbe Stunde darin gewesen. Dafür danke ich Ihnen."

Versteht du das, lieber Leser?

Für Ihren Vater.

Vor einigen Jahren wurde ein Prediger zu einem siebenjährigen Mädchen gerufen, das im Sterben lag. Es wohnte an einer Seitengasse. Eine Frau zeigte dem Prediger, wo das Kind war. Er setzte sich zu ihm, um mit ihm zu reden. „Was wünschest du, meine Liebe?" — „Ich wollte Sie sehen, ehe ich sterbe." — „Wirst du sterben?" — „Ja." — „Möchtest du nicht wieder gesund werden?" — „Ich hoffe nicht." — „Weshalb nicht?" — „O Herr, seitdem ich eine Christin geworden bin, habe ich versucht, meinen Vater zur Kirche zu bringen, aber er kommt nicht! Wenn ich sterbe, werden Sie mich beerdigen, nicht wahr?" — „Ja, meine Liebe!" — „Und ich habe gedacht, wenn ich sterbe, muß der Vater doch zur Beerdigung; dann können Sie ihm das Evangelium predigen, und ich will gern sterben, damit er das Evangelium einmal hört."

— Es starb. Vor der Beerdigung wurde der Prediger, der es besuchte, selbst krank. Jemand anders mußte seine Stelle einnehmen. Doch bald darauf besuchte ihn ein rauh aussehender Mann und hielt ihm die Hand entgegen. „Sie kennen mich nicht." — Nein. — Ich bin Maries Vater — der Vater, für den sie starb. Ich hörte, wie sie sagte, sie möchte gern sterben, daß ich das Evangelium höre. Es brach mir fast das Herz. Ich möchte mich denen anschließen, die den Herrn suchen."

Er tat es und wurde ein wahrer Freund Christi. Das kleine Mädchen wandelte wahrhaftig in den Fußstapfen Jesu, denn es war willig zu sterben, daß ihr Vater errettet würde aus seiner Sünde.

So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen so will ich bei euch wohnen. Jer. 7, 3.

Ein moralisches Leben macht niemand zum Christen; aber ein Christ führt ein moralisches Leben. S. S.

Leser! Glaubst du daß es Christen gibt, die nicht beten können?

Eine schöne Farm zu verkaufen.

Diese Farm hat 320 Acres erstklassigen Farmlandes. Davon sind 190 Acres unter Kultur und das andere ist Prärieland, davon 85 Acres noch kultiviert werden kann, und 45 Acres sind für Viehweide eingezäunt. Diese Farm liegt 5½ Meilen westlich von zwei schönen Städtchen, Laird und Waldheim, und in einer guten mennonitischen Ansiedlung; 1 Meile zur Schule und zwei Meilen von einer mennonitischen Kirche. Es sind auf dieser Farm Gebäude im Werte von $1000, ein guter Brunnen und alle Farmmaschinerie und vier Arbeitspferde. Der Boden ist schwarzer Lehm mit gelbem Ton als Untergrund; keine Steine.

Preis nur $35 per Acre. Bedingungen auf Vereinbarung. Schreibe direkt am Eigentümer

Isaak B. Dirks.
Waldheim, Saskatchewan, Box 76.

„Eine allgemeine Fehlernte"

ist noch niemals verzeichnet worden an der Golf-Küste. Weshalb? weil wir folgendes ziehen:—

Corn, cotton, rice, kaffircorn, milo maize, sorghum, oats, oranges, figs, sugar cane, grapes, apricots, prunes, nectarines, peaches, persimmons, plums, pecans, cauliflower, onions, tomatoes, beans, peanuts, peas, cucumbers, squash, beets, watermelons, cantaloupes, strawberries, blackberries, dewberries, sweet potatoes, irish potatoes, alfalfa, native hay and live stock.

Da haben wir Auswahl, dazu kommt genügend Regen und Kräftiger Boden, also nicht künstl. Bewässerung u. Bedüngung, obgleich erstere zu haben ist da wir viele artesische Brunnen haben so würden die eventuel ausgehen wenn man sich nur darauf verlaßen sollte u. allgemein darauf angewiesen sein. Wir sind dicht bei den besten Märkten u. Preis des Landes von $25. herauf.

Bedenkt wir haben dort schon eine nette Anzahl Menoniten u. verschiedene Schulen sind von Mennon. bedient incl. der Hochschule.

Kann euch beweisen augenblicklich wenn ihr am 6ten Oct. mitkommt, daß eine Ernte das Land bezahlt, im Winter ist es schwierig, obgleich Kumst u. Erdbeeren dann große Resultate zeigen.

Ihr fahrt mit keiner Land Gesellschaft, also seid frei euch herum zu sehn u. werdet die Auswahl haben.

Schicke gerne nähere Beschreibung, bitte schreibt nur.

J. H. Penner,
Beatrice, Neb.

Vieler Farmen im westlichen Canada 1913. Man berichtet sogar von 50 Buschels, und von Stellen von 100 B. Hafer und 10—20 B. Flachs von Acre.

J. Keys kam vor 8 Jahren mit geringer Mitteln von Dänemark nahm eine Heimstätte arbeitete hart und besitzt jetzt 320 A. Land, hatte 1913 eine Ernte von 200 Acres, etwa $4,000 wert. Sein Weizen wog 68 Pfund per Buschel, und der Acre brachte durchschnittlich 35 B. Tausende ähnlicher Beispiele könnten berichtet werden von Heimstättlern in Manitoba, Saskatchewan und Alberta. Die Ernte von 1913 war eine reiche im ganzen Westlichen Canada.

Schreibt wegen Beschreibungen und ermäßigte Fahrpreise an W. D. Scott, Superintendent of Immigration, Ottawa, Can., oder Canadian Government Agt.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30, Milwaukee, Wis.

Sanftmut ist stärker als Grobheit.

Zu dem Dekan Köstlin in Eßlingen (gest. 1791) kam einst ein etwas frecher Mann aus seiner Gemeinde in großem Zorn, er meinte, es sei ihm ein Unrecht geschehen, und überschüttete den Dekan mit einem Strom von Schmähungen. Der fromme Mann ließ ihn ruhig ausschelten, dann bot er ihm einen Stuhl und sagte freundlich: „So, lieber Freund, jetzt seid so gut und setzt euch und sagt mir noch einmal alles langsam und deutlich, ich habe es nicht recht verstanden." Der grobe Gast wurde rot, schämte sich, stotterte und bat um Verzeihung. — Dieser Diener Christi hat es verstanden, was sein Meister wollte mit dem Wort: „So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar," und was der Apostel will, wenn er sagt: „Ueberwindet das Böse mit Gutem!"

Washington, 20. Sept.

Amtliche Berichte, die heute in der Bundeshauptstadt eintrafen, scheinen anzudeuten, daß die italienische Regierung tatsächlich entschlossen ist, Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären.

Dieser Verrat an dem Dreibunde wird, wie man hier sogar in Regierungskreisen glaubt, nicht mehr lange auf sich warten lassen. Am späten Nachmittag hieß es im Staatsamte, daß König Viktor Emanuel seine diplomatischen Vertretungen in den Vereinigten Staaten angewiesen hätte, die in Amerika ansässigen Reservisten zu den Fahnen zu rufen. In der italienischen Botschaft wurde dieses Gerücht allerdings bestritten; aber in einer Weise, die keinen besonderen Eindruck zu machen vermochte. Man behauptete einfach, daß „ein solcher Auftrag bisher noch nicht ergangen sei."

— Ill. Staatsztg.

Die Aerzte gaben sie auf. „Meine Tochter," schreibt Herr Wm. Rufran, 1040 Michigan Ave., Niagara Falls, N. Y., „litt an einer Krankheit, die von einigen Aerzten als Paralysis (Lähmung) bezeichnet wurde. Zwei Aerzte gaben sie auf. Sie werden sich erinnern, wie ich an Sie um etliche Flaschen Alpenkräuter und Heil-Oel schrieb. Sie ist jetzt bei der letzten Flasche Alpenkräuter und ist, allen Anzeichen nach, gesund. Ich kann nur sagen, daß es eine wunderbare Medizin ist und muß Ihnen immer wieder dafür danken. Möge Gott Ihnen all' das Gute lohnen, was Sie durch Ihre Medizin getan haben!"

Forni's Alpenkräuter ist keine Apotheker-Medizin, — kein Artikel des Großhandels —, sondern ein altes, zeiterprobtes Kräuterheilmittel, welches sich seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch befindet. Eine Zeitschrift, sowie ein Büchlein, welches die interessante, historisch bestätigte Geschichte seiner Entdeckung enthält, wird auf Wunsch an jede Adresse versandt. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

London.

Die Dardanellen sollen für die Schiffahrt geschlossen worden sein, wie eine Depesche der Reuteragentu ausr Konstantinopel ankündigt. Wie lange der Wasserweg gesperrt bleiben soll, ist nicht bekannt.

Eine Farm zu verkaufen.

bestehend in 320 Acres erstklassigem Farmland, von welchem 200 Acres unter Kultur sind, während das übrige Prärieland ist, welches alles kultiviert werden kann. Dies Land liegt drei Meilen östlich von Laird (einer ansehnlichen Stadt in Saskatchewan) in einer guten mennonitischen Niederlassung, nahe der Schule und zwei Meilen von einer Mennonitischen Kirche. Es befinden sich darauf Gebäude im Werte von ungefähr $1500.00, ein Brunnen und Viehweide. Der Boden ist schwarzer Lehm mit gelbem Ton als Untergrund. Keine Steine. Preis nur $30.00 per Acre. Bedingungen auf Vereinbarung.

Schreibt direkt an den Eigentümer,

A. B. Dirks,
Rosthern, Sask.

Nachrichten von Europa.

London, 28. Sept. — Die Marconi Wireleß Co. hat aus Berlin die folgende, heute dort veröffentlichte, amtliche Ankündigung erhalten: „Auf dem Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert geblieben. Berichte über ein siegreiches Vorgehen des Feindes sind unwahr. Die Meldung, daß zwei der Forts von Przemysl gefallen sind, ist eine Erfindung. Die österreichisch-ungarische Regierung hat festgestellt, daß russische Truppen Dumdumgeschosse benützten. Die Heeresleitung der Doppelmonarchie beabsichtigt trotzdem keine Vergeltungsmaßnahmen."

London, 28. Sept. — Das amtliche Kriegspressebüro kündigt an:

„Gestern abend griff der Feind unsere Linie mit noch größerer Heftigkeit, aber nicht mit mehr Erfolg an als vorher. Die Deutschen haben nicht an Boden gewonnen. Die Franzosen sind hie und da vorgerückt."

Jugendliche Einwanderer.

Ende voriger Woche kam mit der „Dascade" ein reizendes kleines Mädchen in Castle Garden an. Keck saß ein Schweizer Alpenhut auf dem prächtigen Flachskopf, das Kind war in die schmucke Tracht des Berner Oberlandes gekleidet, trug ein Schulränzchen auf dem Rücken und trug auf der Brust ein Täfelchen, auf dem in deutlichen englischen, Buchstaben geschrieben war. „Maria Woodti, Massillon, Ohio." Kindlich schüchtern, aber nicht ängstlich, schritt die Tochter der Berge in die Rotunde. Die Halle war von Menschen überfüllt und dieser Anblick

schnürte dem Kinde das Herz zusammen, daß Thränen in die schönen blauen Augen traten und es bitterlich zu weinen begann. Der Superintendent Jackson redete dem Mädchen freundlich zu, dieses faßte schnell wieder Muth und sagte: „Können Sie mir nicht sagen, wie ich nach dem Zuge komme, der nach Massillon fährt?" — „Gewiß, mein Kind, Du wirst sicher dahin gebracht werden, — willst Du allein nach Massillon reisen?" — „Gewiß mein Herr." — „Und hast du keine Angst?" — „Weiß ich doch, daß ich nun bald zu meinen Eltern komme. Als ich vorhin plötzlich unter den vielen fremden Leuten stand, mußte ich weinen, sonst bin ich aber gar nicht ängstlich." — „Du gehst also zu Deinen Eltern?" — „Ja, lieber Herr, die haben vor zwei Jahren ihr Kleines Gut im Kanton Bern verkauft, sind nach Amerika gegangen und haben jetzt in Ohio ein großes und schönes Gut. Sie haben das Reisegeld für mich an meine Tante geschickt, die hat mich ausstaffirt und so bin ich hierher gekommen und es ist mir immer sehr gut gegangen auf der großen Reise." — „Nun, wir wollen dafür sorgen, daß Du auch wohlbehalten bei Deinen Eltern ankommst. Aber es dauert noch mehrere Stunden, ehe der nächste Zug abgeht, den du zu benutzen hast. Diese Zeit kannst Du nicht besser benutzen, als wenn Du tüchtig issest und trinkst, komm, ich will für Dich sorgen." —„Sie sind sehr gut und hier ist Geld für das Billet, das ich brauche, — ich habe lange nicht alles Geld ausgegeben, das mir die Tante mitgegeben hat."

Zwei Stunden später kamen mit der „Bothnia" drei Kinder an. Ein schwarzäugiger Knabe von 11 Jahren, der ein Mädchen von 5 Jahren an der Hand führte und dem ein dicker Bursche von 7 Jahren zur Seite ging. Der Aelteste schien gut instruirt zu sein, denn im Castle Garten fragte er sofort nach Herrn Jackson. „Was kann ich für dich tun, mein Bursche?" — „Es wurde mir gesagt, Sie seien der Mann, der den Kindern sagt, mit welchen Zügen sie zu fahren haben, wenn sie weiter hinein in's Land wollen." — „Das will ich gern besorgen, — wohin soll die Reise gehen?" — „Nach Chicago." — „Nach Chicago, na zur Konvention kommt Ihr zu spät." — „Weiß nichts von einer Konvention, wir wollen zu unserm Vater, ich, Heribert May, und der da, der Hamilton May, und die da, die Lucille May. Papa ist vor 11 Monaten von Yorkshire, wo er fast keine Arbeit mehr fand, nach Ameria gegangen. Er ist ein Zimmermann und hat so viel erspart, daß er schon vor vier Wochen das Reisegeld für die Mutter und uns schicken konnte. Als das Geld ankam, war die Mutter krank, sie hat sich noch so darüber gefreut, wieder zum Papa zu kommen, aber zwei Tage darauf ist sie gestorben. Das Gericht hat die kleine Wirtschaft in Verwahrung genommen und ein Bruder unserer Mutter hat uns die Billette besorgt, die wir für die Reise brauchten. Nachdem die Mutter begraben war, sind wir abgereist." — „Ich werde für Euch sorgen, Kinder, kommt jetzt, laßt es euch gut schmecken und ruht dann ein paar Stunden, bis der Zug abgeht."

— Eingef.

Taschenbibeln und Testament.

Die ganze Heilige Schrift, nach Dr. Martin Luther. Durchgesehen im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz.

Kleinste Taschenbibel in deutscher Schrift mit Parallelstellen.

No. 704 u. 186.

Auf extra dünnem, indischem Papier gedruckt. Revidierter Text. Deckelgröße 4 bei 6¼ Zoll. Dicke fünf Achtel Zoll Perlschrift.

No. 700. Leinen, Halbstich, Marmorschnitt ..... .65

No. 701. Leder, biegsam, Rotschnitt .. $1.00

No. 702. Leder, biegsam, Goldschnitt, ... $1.25

No. 704. Saffian, biegsam, mit Klappen u. Rotgoldschnitt $2.00

Taschenbibel.

Gedruckt auf extra dünnem Papier, enthaltend, Karten, Wortregister, Zeittafeln usw. Parallelstellen. 4½ bei 6¾ Zoll. Dicke 1 Zoll. Kolonel-Schrift. Porto 8 Cents.

No. 102. Leder, biegsam, Rotschnitt, ... $1.25

No. 104 Leder, biegsam, Goldschnitt, ... $1.50

No. 186. Saffian, biegsam, Rotgoldschnitt, und Schutzklappen $2.25

Neues Testament in Taschenformat.

Mit Rotdruck aller von unserem Herrn Jesus gesprochenen Worte, nebst Angabe der Parallelstellen.

Das Neue Testament mit Rotdruck in deutscher Sprache ist etwas ganz Neues auf dem Gebiete des Büchermarktes. In englischer Sprache wurden in einem Jahre über zweimalhunderttausend Exemplare verkauft. Die Prediger am Krankenbette, die Lehrer in der Sonntagsschule, der Bibelforscher beim Studium kann in einem Augenblicke die herrlichen Citate unseres Meisters verwerten und anwenden. Fein gebunden in Leder, mit Goldschnitt, biegsam, —circuit.— Preis ..... .90

Man adressiere alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Erzählung.

Das erste Zähnchen.

Schluß.

Frau Helga betrachtete voll Entzücken die rosigen Gliederchen des wohlig im Wasser plätschernden Knaben. Konnte es wohl ein schöneres, kräftiges Kind geben, als das ihre war? Und so lieb war es, so brav! Die Nächte verbrachte es ruhig, störte der Mutter den Schlaf nicht; tagsüber machte es die denkbar geringsten Ansprüche an Wartung, war immer heiter und vergnügt. — O, ihr Erich war ein Goldjunge! Wenn man demgegenüber bedachte, wie viel Mühe und Plage andern Müttern ihre Sprößlinge bereiten. —

Die junge Mutter war eben dabei, mit einem Schwamm das Mündchen des Kindes zu reinigen, als sie plötzlich freudig erschrocken zusammenzuckte. Was schob sich denn da so spitzig heraus? Ein Zähnchen — wahrhaftig das erste Zähnchen war da! Und wie ein Dieb in der Nacht war es gekommen, niemand hatte eine Ahnung davon gehabt, daß es auf der Reise hierher sei, nicht einmal die Mama! Klein-Erich war brav und folgsam gewesen wie immer, kein Unwohlsein, kaum eine leichte Verdrießlichkeit hatte ihm und den Seinen die Laune getrübt. Aber es war ein kräftiges, gesundes Kind, viel kräftiger als andere Babys seines Alters.

Anna, die schweigsame Anna, schlug vor Freude und Verwunderung die Hände zusammen und leistete sich die längste Rede, die sie in ihrem Leben über die Lippen gebracht haben mochte. „Da können Sie aber von Glück sagen, Frau Postmeister! Die Zähne machen den Kindern oft ungeheure Beschwerden und mehr als eines ist schon daran gestorben. Und unser Erich hat sich gar nichts anmerken lassen. Wir müssen dem lieben Gott recht Dank sagen für seine gnädige Hilfe!"

Frau Helga fühlte sich beschämt. Daß ihr das schlichte Dienstmädchen erst in Erinnerung bringen mußte, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Wie konnte sie nur so vermessen sein und alles Glück allein der kräftigen Konstitution ihres Kindes zuschreiben? Gott ist's, der über das Leben und die Gesundheit der Menschen wacht — — — Zärtlich preßte sie den kleinen Körper an sich, als sie ihn in das Hemdchen hüllte. Daß Gott ihr Kleinod doch auch fernerhin segnen und behüten möchte! Daß er seine Hand über das Kind hielt, bis es zu einem starken, pflichttreuen Manne herangewachsen war — wie sein Vater!

Frau Helga mußte lächeln. Wie eigen, dieses kleine, hilflose Wesen einmal als Mann vor ihr stehen sollte! Und doch würde diese Zeit kommen. Jetzt zählte Erich schon fast sieben Monate; die Jährchen würden fliegen, bis sie ihn zur Schule, dann zur Lateinschule zu führen hatte. Dann kam die Zeit, wo er einen Beruf und schließlich — eine Frau wählen würde. . . .

Eine Frau! Ein eisiger Schrecken durchzuckte das Herz der Mutter. Eine Frau, die er über alles liebte, mehr als sie, die Mutter, neben der sie beständig zurückzutreten hatte, die vielleicht auch versuchte sie aus dem Leben und Hause ihres Sohnes hinauszudrängen, wie sie — Helga — eben die Mutter ihres Mannes hinauszudrängen bemüht war. O nein, nein, das vermöchte sie nicht zu ertragen! Lieber sterben, als das zu erleben!

Sterben! Vielleicht wünschte sich auch ihre Schwiegermutter eben, sterben zu können, um der jungen Frau ihres Sohnes nicht länger ein Dorn im Auge zu sein.

Die kleine Frau Postmeister war sehr ernst geworden. Mit einem Male verstand sie den wehen, ergebenen Ausdruck, den sie in der Zeit ihrer Ehe so oft in den Augen der ernsten Dame bemerkt und sich dadurch gereizt gefühlt hatte, ohne eigentlich zu wissen, warum. Sie verstand, daß die Mutterliebe das stärkste Gefühl ist, das die Seele der Frau beherrschen, und der Mutterschmerz der tiefste, der sie durchbohren kann. Der Mutterschmerz, das Leid um das Kind, das man verlieren soll, sei es durch den Tod oder das — Leben —

Aber doch hatte sich die alte Frau gefügt, hatte sich bemüht, als dritte an den Leiden und Freuden ihrer Kinder teilzunehmen. Sie war zufrieden gewesen, den Sohn noch in der Nähe zu haben und nebenher von dieser zu profitieren. Und nun wollte die Frau, die sich sein Herz zu eigen gemacht und ihr den dritten Platz in demselben angewiesen hatte, ihr auch noch diesen letzten Trost nehmen! Wer wußte denn, ob ihr durch die Krankheit geschwächter Körper diesem Schlage nicht unterlag? Und wer wußte, ob es nicht eine höhere Hand unternahm, die Mutter zu rächen, ob ihr — Helga — ihr Sohn nicht einmal ein ähnliches Los bereitete? Denn vielleicht war Erich kein so pflichttreuer Sohn, wie sein Vater . . .

„Wollen wir den Kleinen nicht einmal zu Frau Doktor hinübertragen, Frau Postmeister? Die Großmama wird sich gewiß auch freuen, daß das erste Zähnchen da ist — sie hat Erich so lieb!"

Ja, es war richtig, die Großmama liebte den Enkel zärtlichst. Und es war wohl auch geboten, daß Helga ihr von dem kleinen, freudigen Ereignisse in der Kinderstube Mitteilung machte, daß sie sich aber auch immer erst von der Dienerin an ihre Pflichten mahnen ließ!

Die Kranke, die mit einem müden, verlorenen Ausdruck zu ihrer Zimmerdecke empor gestarrt hatte, belebte sich sichtlich, als ihr Helga das Kind jubelnd entgegenhielt.

„Das erste Zähnchen? Und so unbemerkt, förmlich heimtückisch ist es gekommen? Gott segne dich, Mäuschen! Wirklich, Helga, du darfst Gott schon recht dankbar sein, daß der Kleine so glimpflich davongekommen ist! Ich habe ein Kind an Zahnkrämpfen eingebüßt und alle haben mir in dieser Periode furchtbar zu schaffen gemacht. Besonders Werner. Wochenlang bin ich seinetwegen nicht ins Bett gekommen, Tag und Nacht mußte ich bei ihm wachen."

Helga betrachtete mitleidig die gebrechliche Gestalt, die sich mühsam etwas emporzurichten versuchte, um den Knaben liebkosen zu können. Und sie stützte sie, sorglich, wie noch nie. Dabei durchfuhr sie plötzlich eine heiße Beschämung. „Mamachen, verzeih', du hast ja noch keine Morgentoilette gemacht. Ich — ich —" Sie wollte sagen: „Ich habe vergessen, der Kleine verlangte auch zu ungeduldig nach seinem Bad —" aber sie brachte die Lüge nicht über die Lippen. „Vergib," bat sie, „ich habe dich vernachlässigt. Es soll nicht wieder vorkommen."

Die Gelähmte streichelte gütig die blühende Wange, die sich an die ihre schmiegte. „Laß gut sein, Helga, ich weiß, du bist mein gutes Töchterchen, nur manchmal ein wenig unbedachtsam. Das macht deine Jugend — ich nehme es nicht schwer."

Warm wallte es in dem Herzen der jungen Frau auf. Nein, sie würde der Armen, die das Leben schon hart genug angefaßt hatte, und der das Schicksal neben fünf blühenden Kindern den Gatten, einen viel beschäftigten Arzt, genommen und nur Werner gelassen hatte, nicht auch noch diesen letzten Sohn rauben. Sie wollte ihr die Tochterliebe geben, die sie ihr bisher verweigert hatte, und nach der, sie fühlte es, die alte Frau sich die Seele wundsehnte.

„Laß mich nur noch schnell Erich in ein Bettchen legen und Anna auf den Markt schicken, Mama, dann komme ich und frisiere dich selbst. O," lachte sie,

Sichere Genesung für Kranke { **durch das wunderwirkende**

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

„du sollst sehen, ich treffe es ebenso gut wie Anna, wenn nicht noch besser." Und trotz des Protestes der erstaunten Mutter kleidete sie sie diesen Morgen selbst an und half ihr in den Lehnsessel, den sie dann ans Fenster rückte. Dann las sie ihr vor, bis es Zeit war, an die Bereitung des Mittagessens zu gehen.

Punkt zwölf Uhr ließ der Postmeister die Amtslokalitäten schließen und stieg sehr verdrießlich die Treppe zu seiner im ersten Stock gelegenen Wohnung empor. Er war zu dem Entschluß gekommen, für seine Mutter eine Pflegerin ins Haus zu nehmen. Dann brauchte Helga wohl nicht über die Last zu klagen, die ihr die Kranke bereite. Freilich würde ihr eine Hilfe ziemlich teuer kommen; nun, es mußte da eben an anderer Stelle gespart werden. Helga hatte es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie künftighin unter Einschränkungen zu leiden hatte. Bei nur einigermaßen gutem Willen hätte es ihr ja nicht schwer fallen können, die anspruchslose Kranke mit zu versorgen.

Eine tiefe Bitterkeit erfüllte Ruthard gegen seine Frau. Ihm schien, als habe sich zwischen ihn und sie eine unsichtbare Schranke geschoben. Würde sich dieselbe wieder entfernen lassen? Aber aller Groll war vergessen, als ihm seine Frau jubelnd mit ihrem Söhnchen entgegeneilte und dessen neuesten Triumph, das erste Zähnchen, zeigte. Der glückliche Vater herzte und küßte das Kind, das mit den dicken Händchen zärtlich auf seine Wangen patschte.

„Nun, Helga," sagte er lächelnd, „den ersten Zahn muß der Ehemann mit einem Geschenk für seine Frau begrüßen — so will's die Sitte. Was wünschest du dir denn? Vielleicht das blaue Kleid, das dir neulich bei Hirtinger so gut gefiel, oder die hübsche Brosche, die in der Auslage des Juweliers Weidner funkelt?"

Frau Helga wurde rot und schmiegte sich an den Gatten. „Ach nein, Werner," entgegnete sie zögernd und ein wenig stockend, „nimm lieber das Geld, das diese unnützigen Dinge kosten würden und kaufe für Mama einen Fahrstuhl. Weißt du, ich möchte sie manchmal in die Anlagen hinausfahren, daß sie doch auch noch etwas von dem Sommer genießt. Dann könnten wir sie so auch leichter in den Garten bringen. Dort könnte sie unter dem Nußbaum neben Erichs Wägelchen sitzen, indessen ich Handarbeiten mache oder ihr vorlese."

Werner starrte seine Frau sprachlos an. Seine Verwunderung färbte Helgas Wangen noch höher.

„Vergib, Werner, ich weiß, ich bin heute früh sehr abscheulich gewesen," sagte sie bittend. „Nein, deine Mutter soll nicht fort von uns — ich will sie lieben und pflegen, wie — wie ich wünsche, daß Erich uns einmal liebt und pflegt, wenn uns das Alter heimsucht."

Da zog der Postmeister seine Frau an sich und küßte sie so warm und herzlich, wie er sie selbst in den Tagen der Brautzeit nicht geküßt hatte.

Ende.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS

Evanston, O., Dept. 621.

Schleifstein aus Zement.

Da jetzt so viele Zementbauten auf der Farm ausgeführt werden, bleibt wohl mitunter so viel von dem Stoffe übrig, daß aus demselben ein Schleifstein hergestellt werden kann. Von einer Käseschachtel wird ein Ring genommen, der die Breite des Schleifsteins, etwa 3½—4 Zoll hat. Es ist darauf zu achten, daß der Holzring vollständig ist; er wird auf eine Bretterunterlage oder auf ebene Erde gelegt und durch Pflöcke, die auf der Außenseite eingeschlagen werden, gut befestigt. Der Boden wird mit einer halbzölligen Sandschicht bestreut und in der Mitte wird ein passendes viereckiges Stück Holz für die Einführung der Drehwelle in den Stein angebracht. Jetzt wird die Zementmischung in folgender Weise hergestellt: 2 Teile durchgesiebter feiner Sand und 1 Teil Portlandzement; die Teile werden trocken gründlich gemischt und dann angefeuchtet, bis unter fortwährendem Mischen eine rahmdicke Masse erlangt ist. Der Zement wird jetzt in die Form eingefüllt, eine halbeStunde stehen gelassen und dann die Seiten platt gestrichen. Nach drei Tagen kann die Form entfernt werden. Jetzt wird der Stein täglich zweimal gut mit Wasser angefeuchtet; er darf nicht von der Sonne beschienen werden. Nach zwei Monaten ist der Stein für den Gebrauch fertig. H. und Bfd.

Das Trinken im Sommer.

Bei trockener Kehle und heftigem Durst nehme man zunächst kühles Wasser in den Mund und gurgle auch damit. Es tritt darauf sofort eine merkliche Erfrischung ein. Erst dann trinke man frisches Wasser in kleinen Schlucken, nie in langen Zügen.

Ein besonders in heißen Ländern bekanntes Mittel gegen den Durst ist folgendes: Man halte beide Handgelenke etwa 5 Minuten lang in kaltes Wasser oder noch besser in einen fließenden Bach, resp. unter die Wasserleitung. Der ganze Körper wird so auf eine angenehme, gefahrlose Weise abgekühlt. Der Durst schwindet und man fühlt sich gestärkt durch ein kaltes Bad. Denselben Dienst leisten auch kalte Fußbäder, die etwa vier Minuten dauern.

Habe ich nicht schön gebetet?

Eines Tages ging A. H. Francke in Halle mit Dr. Anton spazieren. Da hörten sie auf dem Felde eine betende Stimme. Sie traten näher und sahen hinter einem Gebüsche zwei Knaben, von denen der eine auf seinen Knien laut betete. Mit großer Freude hörten die beiden Prediger zu. Als der Knabe sein Gebet beendet hatte, fragte er seinen Kameraden: „Habe ich nicht recht schön gebetet?" Da sagte Dr. Anton: „Dieser Knabe spricht mir aus dem Herzen. Wie oft fing ich an zu beten in tiefer Demut und mit einer geheimen Anwandlung von Selbstfreude über mein wohlgelungenes, kräftiges Gebet kam ich zu Ende."

Vertreibung der Mäuse.

Mäuse aus Wohnräumen zu vertreiben. Man tränkt wollene Lappen mit Karbol, stopft dies in die Mauselöcher und schließt sie mit einem Papierpropfen. Dies wiederholt man etliche Tage lang. Den Mäusen ist der Geruch sehr lästig, sie ziehen sich weg. Man gießt dann die Mauselöcher mit Gypsbrei aus, dem reichlich gestoßenes Glas beigemischt ist.